2012-04-17

Meine 19 Jahre Knast: 1990 bis 1997

II. Teil

14. Februar 1990

Ordensschwestern im Gefängnis

VOR MÄNNERN HABE ICH KEINE ANGST!

Sehr geehrter Herr Pfarrer Linz,

nun nehme ich mir den Mut, an Sie zu schreiben. Seit September 1987 liegen meine Papiere zwecks Betreuung einer, oder eines Gefangenen bei Frau Henschel.[1] Leider habe ich bis heute nichts gehört. Da es mir sehr am Herzen liegt, auch da etwas zu tun, unsere Stifterin Mutter Franziska Schervier[2] ist da Vorbild für mich, so komme ich mit der Bitte zu Ihnen, kann ich nicht bei Ihnen zur Betreuung eingesetzt werden?

Vor Männern habe ich keine Angst! Zu dem gehe ich schon seit 11 Jahren zu den Obdachlosen auf die Zeil. Ich war früher Krankenschwester und bin jetzt Bibliothekassistentin. Meine Oberen sind mit meinem Vorhaben einverstanden….

Lassen Sie mich Ihnen danken und mein Gebet brauche ich Ihnen nichts eigens zu versprechen, denn das tue ich schon lange.

Mit frohem franziskanischen Gruß

Sr. Maria Dolorosa

In den Gemeinden Braunfels und Leun hatte ich schon die besten Erfahrungen mit Ordensschwestern gemacht, wo sie umfangreiche Seelsorgeaufgaben engagiert übernommen hatten und von den Gemeindemitgliedern mit besonderer Freude aufgenommen wurden. Nun aber zögerte ich: Nonnen im Männerknast? – und, wie es aussah, auch noch „pensionierte"? Denn bald kam auch Michaelis, ehemalige Studienrätin im Ursulinengymnasium in Königstein und wollte zu den Männern („Mit Männern habe ich keine Erfahrungen!")… Aber wir haben es gewagt und es war ein großer Erfolg: Die Schwestern wurden respektiert, waren gesuchte Gesprächs-

---

[1] Die hatte wohl Bedenken so eine fromme Nonne in den aufgeklärten Frauenknast zu lassen…

[2] Franziska Schervier (1819-1876) setzte sich für Arme und Notleidende ein, leistete Gefangenen und Prostituierten Beistand, begleitete zum Tode Verurteilte. Sie scheute auch heftige Auseinandersetzungen mit Bürokratismen in Kirche und Staat nicht. Sie gründete die **Armen Schwestern vom Hl. Franziskus**, auch Franziskanerinnen genannt: in Frankfurt in der Lange Straße.

partnerinnen und Begleiterinnen, oft über die Entlassung hinaus. „Schwester Nonne", wie sie Michaelis nannten, wurde später als Seelsorgehelferin anerkannt und hatte einen Schlüssel und ein eigenes Büro in der „Eins". So ein bißchen waren sie Mutter- oder Oma-Ersatz. Natürlich ging es bei Ihnen frommer zu als bei uns „normalen" Seelsorgern. Aber konnte das schaden, wenn Religion sowieso im Gefängnis so begehrt war. Es wurde natürlich viel gebetet: die Schwestern brachten ihre Klosterwelt mit in den Knast, eigentlich nicht so absurd, denn beide Einrichtungen haben ja so Einiges gemeinsam: feste Regeln, begrenzte Handlungsmöglichkeiten, klare Autoritätsstrukturen…"totale Institutionen"!

Informationsblatt JVA I
Nr. 5 24.1.91

HESSISCHES MINISTERIUM DER JUSTIZ Wiesbaden, den 16.01.1991

An die Insassen der Justizvollzugsanstalt Frankfurt am Main I

Sie haben sich mit Eingaben und Beschwerden über die von Ihnen als stark belastend empfundenen Haftbedingungen in der Justizvollzugsanstalt Frankfurt am Main I an die Anstaltsleitung und das Justizministerium gewandt.

Ich habe Verständnis für Ihre Wünsche und Anregungen und möchte Ihnen mitteilen, daß auch ich eine Verbesserung der Haftsituation als erstrebenswert erachte. Die Mehrzahl der angeregten Verbesserungen sind allerdings aus baulichen Gründen gegenwärtig nicht realisierbar. Wesentliche Änderungen werden erst nach Fertigstellung der Justizvollzugsanstalt Weiterstadt und Sanierung der Justizvollzugsanstalt Frankfurt am Main I eintreten. Gleichwohl wird eine von mir eingesetzte Arbeitsgruppe Möglichkeiten zur Verbesserung der Haftsituation erarbeiten und prüfen, ob und ggf. in welchem Umfang eine Realisierung im Hinblick auf die baulichen, finanziellen und personellen Gegebenheiten möglich ist. Haben Sie bitte Verständnis, daß ich vor Abschluß der Arbeit des Gremiums keine Ergebnisse bekanntgeben kann.

Soweit Ihre Sorge sich auf eine mögliche PCB-Belastung in den Hafträumen bezieht, kann ich Ihnen mitteilen, daß nach dem Gutachten der Hessischen Landesanstalt für Umwelt vom 11.01.1991 die gemessenen Werte nicht besorgniserregend sind. Um ganz sicherzugehen, daß jede Gesundheitsgefährdung ausgeschlossen ist, habe ich veranlaßt, daß weitere Messungen, die sich auf alle Bereiche der Anstalt erstrecken, durchgeführt werden.

Im Auftrag
Dr. Dahlke

" PREUNGESHEIM " 4.02.1991

Signor DAHLKE
Ministère de la Justice
HESSEN Ministry of Justice.
WIESBADEN.

Signore,

Abbiamo ricevuto con sorpresa e soddisfazione la vostra Nota del 16 Gennaio 1991 a WIESBADEN, ma che e venuta a nostra conoscenza solo il 31 Gennaio.

Noi vediamo que tutte le lamentele espresse Alla COMMISSIONE EUROPEA DEI DIRITTI DELL'UOMO AL PARLAMENTO EUROPEO DI STRASBURGO DA TUTTI I DETENUTI VITTIME DEGLI ATTI INFAMI DELLA VOSTRA AMMINISTRAZIONE cominciano ad avere i loro frutti.

Nonostante tutto noi siamo molto colpiti dalla vostra comprensione e immaginiamo quanto avete dovuto soffrire per tutte le cose che siete venuto a sapere.

Tenendo conto di tutto possiamo noi sperare nella vostra benvolenza per prendere in considerazione qualche suggerimento che permetterebbe di migliorare il nostro infetto tenore di Vita, e che il vostro Eminente Gruppo di Lavoro potra applicare senza problémi di soldi o logistici.

1/ Diritto per tutti i detenuti alle due ore di " FREIZEIT " e non solo dopo due mesi di detenzione, lasciandoli chiusi 23 ore su 24. In tutti i Paesi civilizzati e che Hanno firmato la Convenzione pel la SALVAGUARDIA dei DIRITTI DELL'UOMO , un Detenuto e considerato Innocente fino al giorno di un eventuale condamna. In questo caso perche infliggere un trattamento duro all'uomo che , può darsi , non sia mai condannato ?

2/ Cambiare gli orari di uscita con una elemtare modifica dei turni di servizio, senza alcun pericolo per la Sicurezza . Possono essere comodamente autorizzate tre ore di FREIZEIT e due ore di FREISTUNDE quotidianamente.

3/ La possibilità per tutti gli ultimi arrivati di poter comprare lo stretto necessario , tabacco , Timbri , ecc.. senza dover aspettare un Mese. La possibilità di comprare dei prodotti piu vari per una alimentazione piú decente. Una consegna piu rapida per gli acquisti di Radio o TV, l'attesa di due o tre mesi per averli é assolutamente grottesca.

4/ Una consegna piu rapida della corrispondenza dove, per gli stranieri in particolare,il trattamento e soggettp alla COERCIZIONE SADICA E IMMATURA di qualque personaggio di Potere. Tale pratica,oltre ai detenuti fà soffrire delle Famiglie,Donne e Bambini Innocenti, tutto questo e intollerabile.

Dopo questi miglioramenti voi allora potrete vedere un pò di soddisfazione installarsi tanto tra i detenuti coscenti di essere trattati come degli esseri umani che dal personale di Sorveglianza Dove Tanti tra di loro non sono certo fieri delle condizioni di Lavoro imposte.
Sicuri di un vostro interessamento, Vogliate accettare i nostri piu distinti saluti.

PREUNGESHEIM " L'HORREUR "

Le 4 Février 1991

Monsieur DAHLKE
Ministère de la JUSTICE
du LAND de HESSE.
WIESBADEN.

Monsieur,

Nous recevons avec surprise et satisfaction votre Note datée du 16 Janvier 1991, seulement portée á notre connaissance après le 31 Janvier 1991.

Nous voyons que les nombreuses doléances exprimées tant auprès de la COMMISSION EUROPEENNE DES DROITS DE L'HOMME á STRASBOUR que de AMNESTY INTERNATIONAL par tous les détenus victimes des actes malfaisants de votre administration commencent á émouvoir.

Nous sommes sensibles á votre charmante compréhension et imaginons combien vous fûtes perturbé par le diner de réveillon réservé le 31 Décembre 1990 á 750 bannis de votre belle Société !!! qui servit á 14h30 laisse parmi nous un souvenir inénarrable.... même au Pays de la Coercition il reste exemple unique.

Eu égard á votre soudain Humanisme,pouvons nous oser solliciter de votre Haute bienveillance la prise en considération de quelques suggestions susceptibles d'améliorer considérablement le sinistre Régime que vous et vos Pairs avaient imposé jusqu'á ce jour sans porter atteinte á vos contingences financières ou problémes architecturaux que vous prétextez :

1/ Droit immédiat pour tout arrivant á la sortie de FREIZEIT et non pas après 2 mois de détention, enfermé 23 heures sur 24. Dans tout Pays Civilisé signataire de la Convention de Sauvegarde des Droits de l'HOMME, un Prisonnier en détention Provisoire est présumé INNOCENT. Cette présomption bien que toujours méprisée en ALLEMAGNE pour les étrangers mérite le respect,et condamne le traitement inhumain que vous infligez.

2/ Par une élémentaire modification du Service du Personnel dans les tours de Service, dans le respect de la SECURITE, il peut être aisément autorisé une augmentation sensible des horaires de sortie quotidiennes.

3/ La possibilité á tout nouvel arrivant de pouvoir acheter le stricte nécessaire,tabac, timbres, etc ... sans être démuni de tout trois semaines ou un mois.

4/ Une livraison plus correcte dans les achats de RADIO, TV,etc.. les délais actuels de 2 á 3mois sont grotesques.

5/ Une transmission plus humaines des correspondances, dont pour les étrangers en particulier, l'acheminement est soumit á la coercition sadique et immature de quelques Personnages de votre Administration Enivrés du Pouvoir attaché á leur fonction, et font suivre les lettres deux ou trois mois après, ou les font disparaitre. De telles pratiques qui font souffrir des Familles, des Femmes, des Enfants, sont intolérables et perverses.

Ces améliorations apportées,ce sera une première satisfaction tant chez les Détenus enfin considérés comme des " HUMAINS " que parmi le Personnel de Surveillance dont peu sont fiers de leurs Conditions de Tra vail.

PREUNGESHEIM 04.02. 1991

Señor DAHLKE
Ministerio de JUSTICIA
HESSEN ;Ministro de Justicia
WIESBADEN. D.

Señor ,

Hemos recibido con sorpresa y satisfacción vuestra Nota del 16 de Enero de 1991 egitida en WIESBADEN, pero de la Cual tuvimos conocimiento recién El 31 de Enero.

Vemos que todas las quejas expresadas a la COMISION EUROPEA DE DERECHOS UMANOS EN EL PARLAMENTO EUROPEO DE ESTRASBURGO por todos los detenidos, victimas de los actos infamantes producidos por vuestra Administración comienzan a tener sus frutos.

No obstante estamos realmente conmovidos por vuestra comprensión e imaginamos cuanto habrá sufrido por todas las cosas de las cuales se ha enterado.

Tomando todo encuenta podemos esperar de vuestra BENEVOLENCIA para considerar algunas sugerencias que permitirían mejorar nuestro infecto tenor de vida , y que vuestro Eminente Grupo de Trabajo podría aplicar sin problemas Economicos o Logistí

1/ Derecho para todos los detenidos a las dos horas de " FREIZEIT " y no solo despues de dos meses de detención, dejandolos encerrados a los no favorecidos 23 horas sobre 24. En todos Los Paises Civilizados y que han firmado la salvaguardia para los Derechos Del Hombre, un detenido es considerado INOCENTE hasta el dia de una eventual condena. En este caso porqué infligir un tratamiento extremadamente severo a un Hombre que, pue de darse, no sea jamaß condenado ?
2/ Cambiar los horarios de salida, con una simple modificación de Los Turnos de servicio, sin hingun peligro para la SEGURIDAD. Pueden ser comodamente autorizadas tres horas de Freizeit y dos horas de Freistunde cotidianas.
3/ La posibilidad para los arribados recientes de poder comprar lo estrictamente necesario (tabaco, sellos postales, etc..),comprar productos mas variados para una alimentación más decente. Una trámite mas rapido para las solicitudes de compra de radio o TV, la espera de dos o tres meses para obtenerlos es totalmente grotesca.
4/ Una tramitación mas rapida de la correspondencia donde, para los extranjeros en particular, el tratamiento está sujeto a la coercion sádica e inmadura de cualquier personaje con poder. Tal práctica, ademas del detenido hace sufrir a la Familia , Mujeres y niños inocentes , todo lo cual es intolerable.

Despues de estas mejoras podrá ver un poco de satisfacción instalarse tanto entre los detenidos, conscientes de ser tratados como seres humanos, como en el Personal de Vigilancia donde muchos no acuerdan con las condiciones de trabajo impuestas.

Seguros de vuestra atencion, le solicitamos acepte nuestros sinceros saludos.

748 701 830 809

855 848 825 853 848 894 856 830 808 854 804 801 807 811 835 842 839 841 801 858 825 804 854 851 860

Kath. Gefängnisseelsorge Frankfurt/Main

6.2.1991

JVA I
Obere Kreuzäckerstraße 6
6000 Frankfurt 50
Telefon: 069/13 97 1199

JVA II
Hospitalstraße 18
6230 Frankfurt 80
Telefon: 069/30 01 11-13

JVA III
Obere Kreuzäckerstraße 4
6000 Frankfurt 50
Telefon: 069/13 67 13 86

An die
Kath. Gefängnisseelsorger
in Hessen

An die
Referate Gefängnisseelsorge
der hessischen Diözesen

Sehr geehrte Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen!

In "eigener" Sache wende ich mich heute an Euch. Es geht um die Situation in der JVA I.

Nach dem Aufruhr im vergangenen Juni, bei dem Gefangene mehrere Freizeit- und Stationsräume demolierten und Forderungen zur Verbesserung der Haftsituation erhoben hatten (liegen bei), die auch vom Ministerium und Anstaltsleiter teilweise als berechtigt anerkannt wurden, gab es eine Verbesserung: dreimal Duschen statt zweimal, was der AL inzwischen auch schon einmal rückgängig zu machen versuchte.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag war es wieder soweit: in drei Stationen gingen die Räume diesmal noch gründlicher zu Bruch. Diesmal war den alten Forderungen eine sehr ernste neue hinzugefügt: Stellungnahme der Verantwortlichen wegen des PCB-Gehaltes im Gebäude und Maßnahmen dagegen.

Die Vereinigung der hessischen Strafverteidiger hatte schon im November Proben aus den Hafträumen untersuchen lassen und festgestellt, daß ein dreimal höherer PCB-Gehalt vorhanden ist als im Gerichtsgebäude C, das deswegen geräumt worden war.

Erst am 11.1.91 gab es eine Reaktion des Ministeriums. Dr. Dahlke, die Herren Fromm, Schoppe, Becker,Knappik und Kräuter vom Ministerium und von der Anstalt der AL und seine Stellvertreter, ein Vertreter des Personalrates, der psychologische Dienst und ich kamen zu einer Besprechung zusammen. Es ging um die brisante Situation und Veränderungen. Wir hatten Informationen, daß wieder eine Bambule bevorstand. Jetzt war von Feuerlegen, Geiselnahme und Gewalt gegen Bedienstete die Rede, für deren Schutz ich mich besonders einsetzte. Bis heute gibt es jeden Tag kritische Situationen.

Bei dieser Besprechung wurden erste Sofortmaßnahmen ins Auge gefaßt, vor allem die "Ausdünnung" der Anstalt. Eine Arbeitsgruppe wurde eingesetzt, die Verbesserungsvorschläge erarbeiten sollte.

Diese Arbeitsgruppe tagte eine Woche später, wieder mit Vertretern des Ministeriums. Dabei kamen die meisten Vorschläge vom Ministerium, z.B. mehr Sportangebote, Gefangenenmitverantwortung, Buntfernsehen, mehr ausländische Sozialarbeiter. Von uns wurde die Änderung der Freizeitregelung gefordert, also Freizeit gleich mit Beginn der Inhaftierung. Da das bei der Überbelegung schwer zu machen ist, forderten wir einen dritten Freizeitraum, der innerhalb kürzester Frist mit einfachen Mitteln eingerichtet werden kann. Dem wurde zugestimmt. Um sofort aktiv zu werden haben wir dann weitere Freizeitgruppen begonnen, die auf den einzelnen Stationen durchgeführt werden, also auch keine Belastung des Personals mit sich bringen.

Seit der AL aus dem Urlaub zurück ist, hat er versucht alle Vorschläge abzutun. Seitdem ist fast täglich aus dem Ministerium jemand hier. Jetzt ist der Anstaltsleiter krank.

Ich schreibe Euch das so ausführlich, weil ich um Eure Solidarität bitte. Wenn sich hier noch etwas bis zur Eröffnung von Weiterstadt ändern kann, dann ist jetzt der Zeitpunkt. Sollte sich nichts Wesentliches ändern, würde ich ein gemeinsames offenes Schreiben aller hessischen Gefängnisseelsorger für notwendig halten und einen gemeinsamen Vorstoß der Ordinariate und Kirchenleitungen. Am 14.2. bin ich auf der Evangelischen Konferenz.

Heute abend werde ich an einem Podiumsgespräch im Presseclub der humanistischen Union teilnehmen! Thema: "Ist Hessens U-Haft inhuman?" Mit auf dem Podium: Dr. Dahlke, AL Klüsener(wenn er wieder gesund ist), Rechtsanwalt Weider und ein Jurist von der Uni FRankfurt. Ich glaube, daß ich nicht länger schweigen darf. Danach könnte ich Eure Unterstützung brauchen.

Es grüßt alle herzlich

Gut Lui

PS. Wie steht es mit unserer nächsten Konferenz? Wäre Mittwoch, der 13.3.91 in Frankfurt III recht?

Anlagen: Protokoll vom 22.11.90
Information des Ministeriums an Gefangene
Forderungen der Gefangenen

JVA I
Frankfurter Sparkasse
BLZ 500 502 01
Kto. 385020155

JVA II
Frankfurter Sparkasse
BLZ 500 502 01
Kto. 4800 5606

JVA III
Kreissparkasse Limburg
BLZ 511 500 18
Kto. 171701379

März 1991

Der Stadtsynodalrat in Frankfurt hat in seiner Sitzung nach meinem ausführlichen Bericht am 13.3. beschlossen, … eine Projektgruppe „Gefängnisseelsorge" zu bilden." Er sieht die Gefängnisseelsorge als wichtigen integralen Bestandteil der pastoralen Arbeit der Katholischen Stadtkirche Frankfurt an.

Das ist natürlich eine gute Rückversicherung und so ein bißchen Bauchpinseln, aber sie könnte auch mehr Arbeit für mich bringen. **Diese Arbeitsgruppe ist nie aktiv geworden, weil ich nicht aktiv geworden bin.** Eine Diskussionsgruppe brauchten wir ja auch nicht.

17. Oktober 1991 – 8:00 Uhr Bischöfliches Ordinariat in Limburg

Teilnehmer: **Bischof Franz Kamphaus**, P. Langenfeld, Dezernent Kirchliche Dienste, Herr Amendt, Leiter des Bischöflichen Kontakbüros der Hessischen Diözesen, Heinz Fromm, (heute Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, hat mir mal in der JVA Frankfurt I beim Einbringen von Weihnachtsplätzchen von Frauengruppen aus Kirchengemeinden gegen Klüsener geholfen: so banal/lächerlich ist der Vollzugsalltag…), Persönlicher Referent der Ministerin, **Justizministerin Hohmann-Dennhardt**, Gert Linz, Gefängnisseelsorger bei den Frankfurter Justizvollzugsanstalten in Preungesheim.

Hier meine Gesprächsvorlage, die ich 30 Minuten lang wohl so ähnlich vorgetragen habe. Es gab kaum Einsprüche seitens des Ministeriums.

Vorlage für Gespräch Bischof + Justizministerin
17.10.91 8 Uhr TSO
Langenfeld, Amend - Fromm, pers. Referent der Ministerin

ZUR SITUATION IN DER JUSTIZVOLLZUGSANSTALT FRANKFURT/MAIN I

DER VOLLZUG DER UNTERSUCHUNGSHAFT IN DER JUSTIZVOLLZUGSANSTALT FRANKFURT/MAIN I IST - TROTZ BEMÜHUNGEN DES JUSTIZMINISTERIUMS SEIT BEGINN DES JAHRES - UNVERÄNDERT INHUMAN, SOWOHL FÜR GEFANGENE WIE FÜR BEDIENSTETE.

Verhältnismäßigkeit StPO § 112,1

DER VOLLZUG WIDERSPRICHT DEN IN DER MENSCHENRECHTSKONVENTION, DER STRAFPROZESSORDNUNG UND DER UNTERSUCHUNGSHAFTVOLLZUGSORDNUNG FESTGELEGTEN GRUNDSÄTZEN UND GEBOTEN!

Gebot der funktionell Haftgestaltung StPO 119,3

DIE SITUATION DER UNTERSUCHUNGSGEFANGENEN

Gegenteilungsgrundsatz UVollO 1,3.S.3

Unschuldsvermutung MRK 6,2 UVollO 1,3 S.2

1. Die soziale Betreuung ist mangelhaft. Weder bei der Aufnahme noch bei der Entlassung werden durch die wenigen überlasteten Sozialarbeiter ausreichende Informationen und Hilfen gegeben. Die soziale Betreuung fehlt während der oft langen Haftzeit. Klare Arbeitsanweisungen an die Sozialarbeiter gibt es nicht.

2. Die Verwahrung der U-Gefangenen ist schrecklich. Sie leben in 9,6 qm großen Zellen, meist verdreckt, mit oft eingeschlagenen Fenstern, häufig doppelt belegt (Haftplätze 524 - Belegung am 2.10.91: 756, am 12.10.91: 752 Gefangene), mit Betonblenden vor den Fenstern im Dämmer- oder Neonlicht.

   16.10.91: 767

   In den ersten 2 Monaten dürfen die Gefangenen nur 1 Stunde täglich in die betonierten Freihöfe oder 2 - 3x wöchentlich wirklich ins Freie- auf den Rasen. Die Chancen in eine der 10 angebotenen Gruppen zu kommen, sind gering. Es gibt nur rund 120 Arbeitsplätze. Möglichkeiten der Selbstbeschäftigung (UVollO Nr. 44) gibt es nicht. Sportangebote fehlen.

   Der Tag ist für einen Gefangenen zwischen 15 und 16 Uhr zu Ende!

3. Kontakte nach draußen zur Aufrechterhaltung der sozialen Bindungen sind minimal, extrem zeitverzögert und vielfach behindert über das notwendige Maß zur Sicherstellung des Verfahrens und der Sicherheit und notwendigen Ordnung hinaus:

   Mittellosen Gefangenen wird nur ein Brief in der Woche frankiert - wenn überhaupt. Die Briefkontrolle ist unverhältnismäßig. Bis zu 6 Wochen braucht ein Brief bis er ankommt. Telefonate gibt es nur selten. Zweimal eine halbe Stunde Besuchszeit im Monat zu ungünstigsten Besuchszeiten mit Überwachung machen die Erhaltung der sozialen Bindungen unmöglich. Intensive Kontakte zwischen Gefangenen begünstigen die Entsozialisierung. Ersttäter sind mit "erfahrenen" Wiederholungstätern zusammen, der"Eierdieb" mit Junkies, der Affekttäter mit dem "Profi".

   Berufstätige

4. Ausländer sind grundsätzlich benachteiligt. Bei einem Anteil von 75 % fehlen Dolmetscher und Bedienstete, die die Weltsprachen sprechen. Ausländer erhalten kaum Besuche. Telefongespräche bei dringenden Familienangelegenheiten können nicht bezahlt werden. Die Unkenntnis der Amtssprache Deutsch führt zu vielen vermeidbaren Mißverständnissen und Konflikten. Ausländer kennen oft ihre Rechte und Pflichten nicht. Die Gerichtspost wird meist nicht in Übersetzung der Muttersprache zugestellt.

DIE SITUATION DER BEDIENSTETEN

1. Die Stimmung bei den Bediensteten ist katastrophal: Mangel an Anerkennung, schleppende Bezahlung von Überstunden der Beamten (z.Z. noch 11 000 unbezahlte Überstunden), nur alle 5-6 Wochen ein freies Wochenende. Es gibt keine festen Stationsbediensteten, die sich auf die Gefangenen einstellen könnten. Abgeordnete Bedienstete aus Nordhessen sind unzufrieden und können sich in der Regel in den laufenden Betrieb nicht einarbeiten.

2. Persönliche und familiäre Probleme verbunden mit den Problemen der Arbeitssituation führen zu unverhältnismäßig häufigen Krankmeldungen, psychosomatischen Störungen und Frühpensionierungen.

DIE SITUATION DER SEELSORGE

1. Die Arbeit der Seelsorge wird immer wieder behindert: Gottesdienste fallen aus, weil Personal zur Überwachung fehlt; neue Gruppen und Bildungsangebote werden nicht genehmigt; bei der Zulassung von neuen Ehrenamtlichen gibt es Schwierigkeiten.

2. Religiöse Symbole sind nur eingeschränkt erlaubt: Kerzen nur zur Weihnachtszeit, keine eigenen Kreuze der Gefangenen...

DER BEITRAG DER SEELSORGE

1. Die Gottesdienste bieten einen Freiraum an, in dem die Gefangenen akzeptiert werden, wie sie sind. Gottesdienst ist "Versammlung der Gemeinde" also auch Treffpunkt, in dem man sich gegenseitig respektiert. Gottesdienst finden zur Zeit in vier Sprachen statt: deutsch, englisch, spanisch, polnisch. Die Pfarrer der italienischen, spanischen und kroatischen Gemeinde kommen wöchentlich bzw. monatlich zu besonderen Gottesdiensten mit ihren Landsleuten in die Anstalt. Dabei leisten sie auch vielfältige soziale Hilfe.

2. Die Seelsorge bietet 4 Gruppen an. [illegible]

3. Ein Bildungsangebot, Kurs "Bewegungsmeditation" und "Zeichenkurs" wurde von der Anstaltsleitung abgelehnt.

4. Ein Angebot zur Einstellung von Sozialarbeitern für die U-Haftentlassenenhilfe vor, während und nach der Entlassung in der Trägerschaft des Caritasverbandes Frankfurt/Main liegt dem Ministerium vor.

5. Von 30 in einem Anstaltsbericht aufgeführten Ehrenamtlichen werden 19 von der Seelsorge gestellt. Sie dürfen Gruppen nur mit richterlicher Erlaubnis durchführen.

6. Seelsorge finanziert Telefongespräche für Ausländer in dringenden Fällen.

7. Seelsorger als Dolmetscher

GRUNDSATZ FÜR JEDE VERÄNDERUNG IN DER JVA I:

Jede Verbesserung der Situation in der JVA I muß unter intensiver Einbeziehung des vorhandenen Personals erfolgen. Jede Mehrbelastung der Bediensteten führt zum Kollaps.

12.10.91

fehlte bei Vorlage für Ministerium, mündlich betont

wer gehört nicht in JVA!

Leitung!

erzieherische Maßnahme

Aufschluß stufenweise

2 Arbeitsgruppen

interfexten

Feste Stationsbeamte

Ämpfe Supervision

Haftvermeidung

B-Zelle

Leider ist kein (zugängliches) Protokoll dieses Gespräches bekannt– dafür aber gibt es in den kommenden Monaten auffällige Verbesserungen in der JVA Frankfurt am Main I!

Einige Zeit später hat sich Bischof Franz Kamphaus auf meine Bitte hin bei der Justizministerin herzlich für die Verbesserungen bedankt, die sich darüber sehr freute

Blick aus dem Büro der Katholischen Seelsorge in der JVA I auf das Guastav-Radbruch-Haus, den Offenen Vollzug

Dezember 1991

Erstes Ehrenamtlichentreffen im Kath. Gemeindezentrum in Eckenheim

Ehrenamtliche gab es schon lange in der Frauenanstalt. Auch die Evangelische Seelsorge in der JVA I hatte schon lange ehrenamtliche Mitarbeiter. Wir wollten mit den Ehrenamtlichen Kontakte haben, ihnen Kontakte ermöglichen und Schulungen anbieten – und natürlich noch mehr Ehrenamtliche einsetzen. „In zwangloser Form könnte dann ein Austausch über die Erfahrungen stattfinden, die Sie und wir mit der Arbeit der Ehrenamtlichen gemacht haben. Und vielleicht brauchen wir auch die gegenseitige Ermunterung…", heißt es in meiner Einladung.

Die Versammlung zeigte dann auch, wie nötig Ehrenamtliche Hilfe brauchten. Dringend Erfahrungen austauschen, verschiedene Gefängnisgruppen zusammenbringen, mehr Kontakte mit den Hauptamtlichen, Betreuung drinnen und was passiert nachher draußen?, Verbindungen mit Konsulaten - nur bei Wunsch des/der Gefangenen!, Wünsche ablehnen, bei Misereor und Adveniat wegen Hilfen zur Resozialisierung in Kolumbien anfragen (Nachsorgeprojekt) – das waren die Wünsche und Anregungen der Teil-

nehmerinnen und Teilnehmer: Ursula Tiedemann, Sr.Michaelis Gerhard, Sr. Maria Dolorosa Kemmer, Claudia Rße, Joaquin Nunes, Ilse Bodenberg, Mariselle Mallonel, Juan Pablo García, Rafael Behr, Beate Uihlein, Reinhold Philipp, Susanne Görner, Jacqueline Hegenbarth, Paula Abril-Pozo, Eva Nelly Cobos, Gabino Uríbarri, Matthias Thiele, Bruno Pockrand.

Die Treffen finden etwa jedes halbe Jahr statt. Im Dezember 1992 spricht Rechtsanwalt Hans-Joacheim Weider über die rechtlichen Probleme der Untersuchungshaft.

Januar 1992

Tonnenweise müsste Liebe nachgeliefert werden

Schwester Michaelis von den Ursulinen in Königstein berichtet

Vierundvierzig Jahre war ich mit Leib und Seele in der Schule. Zwei Jahre bin ich mit Leib und Seele aus der Schule! Wie ist das möglich? Oft muss ich denken: Micha, das du einen so schönen Dienst tun darfst, ist einfach unfassbar! Was tue ich?

Jeden Mittwoch fahre ich mit dem Bus, S- und U-Bahn von Königstein nach Frankfurt-Preungesheim ins Untersuchungsgefängnis der Männer. Damals hatte der Gefängnispfarrer gesagt: „Bei den Frauen habe ich genügend Mitarbeiterinnen, wären Sie auch bereit, zu den Männern zu gehen?" Ich antwortete lachend: „Mit Männern habe ich zwar keine Erfahrung; aber ich will es versuchen."

Nun bin ich schon im dritten Jahr ehrenamtliche Mitarbeiterin in der katholischen Gefängnisseelsorge und, wie gesagt, mit großer Freude. Ich besuche an diesem Vormittag etwa drei bis fünf Gefangene, Menschen mit den verschiedensten Straftaten: Totschlag, Drogengeschäften, Diebstahl, Vergewaltigungen u.v.a.. Es sind nur solche Leute, die vorher vom Pfarrer gefragt wurden, ob sie von einer Ordensschwester besucht werden möchten. Dadurch sind natürlich schon wichtige Schranken abgebaut. Die Gefangenen werden von einem Beamten zu Einzelgesprächen ins Sprechzimmer gebracht.

Ja, was habe ich in diesen Jahren schon alles erlebt, welche Einblicke in das menschliche Herz habe ich tun dürfen!. Fast durchweg hat es in der Kindheit und Jugend an Liebe und Zuwendung gefehlt. **Tonnenweise müsste nun Liebe nachgeliefert werden.**

Einer bat mich, seiner Mutter zu schreiben, sie solle ihm doch mal eine Postkarte zu schicken. Lange hat es gedauert, bis die Antwort kam. Als sie schließlich eintraf, konnte ich sie dem Gefangenen nicht mitteilen. Die Mutter schrieb, sie wünsche keinen Kontakt zu ihrem Sohn. Der habe in seiner Jugend das und das angestellt…Nun solle er sein Leben allein leben…"Meine Mutter hat ein Herz von Kruppstahl", hat mir der Gefangene oft genug gesagt. Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis hat er zweimal der Mutter einen Blumenstrauß geschickt. – Keine Antwort! Was soll aus einem solchen Menschen werden.

Zurück ins Gefängnissprechzimmer. Wie geht es da vor sich? Zunächst höre ich zu, lasse mein Gegenüber erzählen. Das Herz ist ja voll genug. Grau und schwer ist der Gefängnisalltag: 23 Stunden in der Zelle, allein oder zu zweit, das ist kaum erträglich. Die eine Stunde Hofgang wiegt diese Eintönigkeit nicht auf. Keine Arbeit, keine Verdienstmöglichkeit, folglich auch keine Gelegenheit, im Gefängnisladen mal eine kleine Annehmlichkeit einzukaufen. Keine Abwechslung.

Schon bald hatte ich festgestellt: Du brauchst Geld! Aber woher? Nach 44 Schuljahren ist der Kontakt zu ehemaligen Schülerinnen noch sehr lebhaft. So habe ich ein Sonderkonto MICHA-HILFE eingerichtet. Und es blüht! Ohne die vielen treuen Spenderinnen könnte ich nicht helfen. Inzwischen habe ich allerhand Erfahrungen gesammelt: Ich kenne die verschiedenen Tabaksorten, kann günstig Jogginganzüge, Sportschuhe, T-Shirts u.Ä. einkaufen. Weil der Gefangene nur dreimal im Jahr ein kleines Paket empfangen darf (strenge Vorschriften!), aber meist niemand hat, der ihm seine Paketmarke einlöst, bin ich – oft genug auch über die Untersuchungshaft hinaus – die einzige Bezugsperson für solche Dienste.

Und nochmals zurück ins Gefängnissprechzimmer. Worum geht es dort selbstverständlich auch? Der Gefangene erwartet von der Schwester das religiöse Angebot. Ich bereite mich darauf nicht großartig vor; aber von Königstein bis Preungesheim nehme ich das Wort Gottes in mich hinein, um es dann mit dem Gefangenen zu teilen. Wir lesen eine Bibelstelle, beten miteinander, betrachten auch mal ein Bild. Einmal ist es passiert, daß ich mich verabschieden wollte: „Also, auf Wiedersehen, Herr Müller!" Aber der entgegnete: „Schwester, wir haben heute ja noch nicht gebetet!" „Das muss nachgeholt werden!" sagte ich lachend.

Ein besonderes Anliegen ist es mir, den Tag der Freiheit vorzubereiten, Mut zu machen zu einem neuen, bessren Leben. So ist die Korrespondenz zu Gefangenen im Strafvollzug, die nach der Untersuchungshaft in andere Anstalten verlegt worden sind, recht umfangreich geworden.

Ich kann nur Mut machen, Ähnliches zu versuchen.

Schwester Michaelis wurde später als Seelsorgehelferin verpflichtet. So bekam sie auch einen Schlüssel und konnte sich innerhalb der JVA I frei bewegen: ein Segen, nicht nur für die Gefangenen! 2008 ist sie verstorben.

Januar 1992

Es war doch eine Bleibe da

„….wird zu einer Freiheitsstrafe von 2 Jahren und 6 Monaten verurteilt!" Kaum hatte die Richterin das Urteil über die afrikanische Angeklagte verkündet, stand der Anwalt vor dem Richtertisch und verhandelte über die Freilassung seiner Mandantin. Und es gelang: zu lange hatte sie schon in U-Haft gesessen. Ihr Mann bekam 5 Jahre.

Und nun? Eine Afrikanerin in einer fremden Stadt….sie war auf Rhein-Main verhaftet worden. Vom Gericht kümmerte sich niemand mehr um sie. Der Anwalt hatte ihr Geld, von Hilfe beim Suchen für eine Unterkunft war keine Rede mehr. Und die Anstalt musste sie ja entlassen. Deren Sozialdienst ist nur drinnen zuständig. Dabei hätte man wissen können, dass ihre Entlassung bevorstand.

Ich hatte öfter mit ihr gesprochen und mit ihrem Mann, der sich große Sorgen machte um ihren Verbleib bei der Entlassung. So versuchte ich schon Wochen vorher für sie eine Bleibe zu finden. Ich wusste, was mir bevorstand, hatte ich doch vor einiger Zeit in einer ähnlichen Notlage mit meinen Kolleginnen wochenlang im ganzen Rhein-Main-Gebiet herumtelefoniert – ohne Erfolg.

Also wieder das endlose, vergebliche Telefonieren! „Es tut uns leid, bei uns ist alles voll." Jetzt geht es nicht; wir haben kroatische Flüchtlinge hier." Die Frau hatte mit Drogen zu tun; wie sollen wir das vor den anderen Bewohnern verantworten." (Die kapierten nicht, dass die Drogenkuriere, die auf Rhein-Main verhaftet werden, normalerweise keine Junkies sind.) „Über Weihnachten ist bei uns niemand da." Und was sonst noch alles an Ausflüchten gesagt wurde. Vor zwei Jahren hatte ich eine entlassene Frau mit ihrem Baby bei uns zu Hause untergebracht. Das ging jetzt nicht mehr

Und dann kam der befreiende Anruf bei den Franziskanerinnen in der Langestraße: „ Wenn Sie keine andere Bleibe haben für die Frau, dann

bringen Sie sie doch vorbei. Dann belegen wir halt unser letztes Gästezimmer. Ich hätte die Oberin umarmen können.

Und es klappte wunderbar. Die Nonnen kümmerten sich rührend um sie. Ich glaube, wenn die Afrikanerin nicht verheiratet gewesen wäre, wäre sie gleich Nonne geworden.

streiflichter aus der gefängnisseelsorge 51

Büros der Seelsorge im 1. Stock des Backsteinbaus: erstes Fenster von links Ev. Seelsorge, drittes und viertes Fenster von rechts Kath. Seelsorge. Uns blieb der Blick auf die bedrohliche Fassade erspart; wir blickten auf das Gustav-Radbruch-Haus, den Offenen Vollzug: Bild s.oben

Februar 1992

Verzweifelte Jahre im Beton

Leo U. – Zwei Jahre Untersuchungshaft, Fritz R. – Drei Jahre Untersuchungshaft, Jorge R. – Vier Jahre Untersuchungshaft, Mario G. – Fünf Jahre Untersuchungshaft.

Jahre in einem 9,6 qm großen Raum, allein oder mit einem anderen, fremden Gefangenen. Frühstück um 7, Mittagessen um 11:30, Abendessen um 16 Uhr. Jeden Tag das gleiche Einerlei – sommers wie winters. Jahre.

Unterbrochen wird das Einerlei durch eine Stunde Hofgang am Tag – aber nur 2-3 mal wirklich draußen auf dem Rasen, sonst in den „gallineros", den Hühnerkäfigen, wie die Latinos die Betonhöfe nennen. Gelegentlich kommt der Verteidiger, - wenn er kommt. Besuche von Angehörigen nur ½ Stunde alle 14 Tage; bei Ausländern mit Angehörigen im Ausland kaum. Einmal in der Woche gibt es Sport, ein paar Gesprächsgruppen. Und noch 2 Stunden Freizeit in der Station: Videos, Skat, Geplauder mit den anderen Gefangenen. Verbleiben in der Regel 21 Stunden pro Tag „auf Hütte".

So vergehen die Tage, Monate werden zu Jahren, Jahre zur Unendlichkeit. Warten, Isolierung von allen Lebensvollzügen, Entsozialisierung. Warten, und nichts geschieht. Warten auf die Post von zu Hause. Warten auf den Verteidiger. Wann ist Haftprüfung? Wann ist kommt endlich die Anklageschrift? Wann ist der Termin, die Hauptverhandlung?

Tausend Enttäuschungen, Depressionen, verhaltene Wut, Aggressionen. Totale Niedergeschlagenheit – oder Einstieg in die Subkultur des Knastes. Man arrangiert sich, macht Geschäfte, entwickelt kriminelle Pläne – oder man tut sich mit anderen Gelichgesinnten zusammen, um der Subkultur zu widerstehen.

Jahre Vor-sich-hin-Dämmern auf dem Bett. Lebenstöne aus dem Kopfhörer - so wenig Lebenszeichen.

Richter, Staatsanwälte, Politiker, Bürger – was ahnen sie von diesen Jahren? Keiner kommt mal in eine Zelle (früher mussten angehende Juristen Praktika in den Knästen ableisten – gibt es nicht mehr.)

Doch es gab Ausnahmen: Bürgermeister zum Beispiel. Es gabe eine Zeit, da mehrere Bürgermeister (aus dem Vordertaunus vielleicht) in Untersuchungshaft kamen, wegen Untreue oder Bestechlichkeit. Einer, ein CDU-Mann hat mir gesagt: „Dass U-Haft so schrecklich ist, hätte ich nicht gedacht; ich habe das immer für linke Propaganda gehalten…"

War das in China oder sonst wo? Da mussten Richter icognito mehre Wochen in Gefängnissen verbringen – nicht als Spitzel sondern als Versuchskaninchen, um die für die eigene Praxis, um zu wissen, was sie den Delinquenten zumuteten.

Ich erinnere mich – und mein Bruder Peter Linz, an ein Chorsingen im Kleinen Haus (das ist der typische Preußen-Knast mit Eisentreppen und Gittern bis in den 3. Stock. So ein Backsteingebäude ist gewissermaßen innen hohl. Das Gebäude war 1889 beim Neubau der Preungesheimer Strafanstalt das „Weibergefängnis"). Der Kirchenchor der St. Matthias-Gemeinde Nieder-Roden sang unten im Eingangsbereich Weihnachtslieder. Wie die alle verängstigt nach oben schauten, wo die Gefangenen erfreut und gerührt lauschend an und über den Geländern hingen – aber zwischen den Etagen waren ja Netze gespannt: allein der bedrückende Bau und dann die unklaren Gestalten der Gefangenen schüchterten die singenden Besucher ein! Das Kleine Haus war in diesen Jahren die unproblematischste Abteilung der JVA I, weil es dort eine sehr persönliche Betreuung gab: praktisch eine Art Wohngruppenvollzug mit 80 Inhaftierten…Zwei Polen gefiel es dort so gut, dass sie neben der Zentrale im 1. Stock Leonardo da Vinci hinzugezogen haben, um in diesem Wandbild ihre positiven Gefühle auszudrücken:

Die Untersuchungshaftvollzugsordnung klingt wie Hohn:

„Schädlichen Folgen des Freiheitsentzuges ist entgegenzuwirken.“ (Nr. 1, 3 Satz 3)

oder

„Es wird ein Lebensbedarf anerkannt, der einer vernünftigen Lebensweise entspricht.“ Nr. 18,2 Satz 2)

Aus dem Brief einer Ehrenamtlichen

…Gestern erhielt ich übrigens vom ev. Gefängniseelsorger in Darmstadt einen Anruf. Er hatte Herrn A. bei sich, der vor 14 Tagen aufgrund der Fahndung in Limburg eingefangen wurde. Ich konnte auch mit Herrn A. sprechen – das Bein ist noch dran. Warum er mir diesen Bären aufgebunden hatte, konnte er nicht sagen. Jedenfalls gefällt es ihm in Darmstadt sehr viel besser als in Dieburg, wo offenbar die Drogen das Feld beherrschen. – Er hat wohl auch Herrn Pfarrer Wendeberg einen Bären aufgebunden, warum bei ihm alles schiefgelaufen ist – natürlich sind alle anderen daran schuld….

Dass vor Kurzem Herr Sch. angerufen hat (er wurde im März in Darmstadt freigesprochen) und erzählte, es ginge bei ihm aufwärts und er bedankte sich ausdrücklich für die Besuche durch uns, die ihm sehr geholfen hätten, habe ich Ihnen eventuell schon berichtet. Er habe bei seiner Abfahrt von Frankfurt übrigens das Radiogerät ausgehändigt bekommen, das ich für ihn (durch Ihre Hand) abgegeben hatte. Er wolle mir das Gerät zurückgeben, damit ich es einem anderen Gefangenen überlassen könne. Schon die Absicht finde ich gut – selbst wenn es beim Vorsatz bleibt! – Keine Angst! Ihn lade ich nicht zu mir nach Hause ein.[3] Wenn, dann vereinbaren wir einen Treffpunkt in der Stadt…

Alle guten Wünsche und bis zum nächsten Treffen herzliche Grüße

U.T.

PS. J.V äußerte den Wunsch zu beichten, aber er fürchtet, Sie hätten zu wenig Zeit, da sie immer in Eile seien.

---

[3] Herr A. wurde in Dieburg entlassen, mit der Auflage, sich zu einer Therapieeinrichtung zu begeben. Dort ist er nicht angekommen. Da hat seine Richterin einen Haftbefehl erlassen und Herr A. ist bei der Ehrenamtlichen Frau U.T. aufgetaucht. Sie hat ihn übernachten lassen und am nächsten Morgen versucht – auch mit meiner Hilfe – den Haftbefehl aufheben zu lassen. Dann hat Herr A. den Kühlschrank leer getrunken, und wurde aggressiv. Frau T. gelang es, mit Hilfe der Nachbarn Herrn A. hinauszuwerfen. Im Verlauf des Morgens ahnte ich, was da passieren könnte und bin eilends zu Frau T. gefahren. Da waren sie ihn gerade los geworden. Nun, 2008, hat Herr A. nach einer bewegten Karriere Sichererungsverwahrung bekommenund sitzt in Kassel. Eigentlich hat er immer andere für sich ausgenutzt und an der Nase herumgeführt…

Kath. Gefängnisseelsorge Frankfurt/Main

20.11.92

JVA I
Obere Kreuzäckerstraße 6
6000 Frankfurt 50
Telefon: 069/13671199

JVA II
Hospitalstraße 18
6230 Frankfurt 80
Telefon: 069/300909-49

JVA III
Obere Kreuzäckerstraße 4
6000 Frankfurt 50
Telefon: 069/13671385

JVA IV
Obere Kreuzäckerstraße 8
6000 Frankfurt 50
Telefon: 069/13671467

EINLADUNG ZUR GRÜNDUNG EINES VEREINS FÜR AUSLÄNDISCHE UND DEUTSCHE INHAFTIERTE UND IHRE ANGEHÖRIGEN

Sehr geehrte Damen und Herren!

In einer ungünstigen Zeit wenden wir uns an Sie: etwas für Ausländer zu tun, ist unbequehm; und bei immer stärker werdender allgemeinen Berichterstattung über Gewalt und Straftaten kommt das Anliegen der Resozialisierung von Straftätern und die sozialstaatliche Verpflichtung in der Öffentlichkeit zu kurz. Wir meinen jedoch, daß wir jetzt handeln müssen - gerade wegen dieser Trends in der Öffentlichkeit. Die Situation, wie wir sie in den Frankfurter Gefängnissen vorfinden und jeden Tag erleben, drängt uns dazu.

1. Die Situation in den Frankfurter Gefängnissen

Etwa 1300 Männer und 250 Frauen sind in den Frankfurter Justizvollzugsanstalten inhaftiert. Davon büßen etwa 300 Männer und 150 Frauen in der JVA IV und JVA III eine Freiheitsstrafe ab. Die anderen 1100 sind Untersuchungsgefangene.

1.1.Ausländer im Gefängnis.

In der JVA I beträgt der Ausländeranteil über 75%. Die Hauptnationalitäten sind: Südamerikaner (110), "Jugoslawen" (100), Nordafrikaner (80), Türken (40), Westafrikaner (30), Italiener (30), Polen (40). Drei Sozialarbeiter, die halbtags tätig sind, stehen zur Betreuung der spanisch Sprechenden und französisch Sprechenden Untersuchungsgefangenen zur Verfügung. Die Seelsorge bietet vier Gesprächsgruppen in Englisch, Spanisch und Französisch sowie einen Alphabetisierungskurs für spanisch Sprechende an.

In der Frauenanstalt (JVA III) beträgt der Ausländeranteil ebenfalls über 75%. Dort steht ein spanisch sprechender Sozialarbeiter zur Verfügung. Zwei offene Gesprächsgruppen in Spanisch und Englisch werden von uns angeboten.

Ausländer im Gefängnis haben im Vergleich zu den deutschen Inhaftierten größere Probleme. Sie können sich in der Regel schwerer in das System Gefängnis einfügen. Wenige Bedienstete sprechen Fremdsprachen. Die Kontakte zu ihren Angehörigen werden nur nach langer Wartezeit brieflich möglich. Besuche finden in der Regel nicht statt. Die Beziehungen zu ihren Rechtsanwälten sind aus verschiedenen Gründen kompliziert.

1.2 Entlassungen

Die Strafvollzugsanstalten sind durch ihre personelle Ausstattung auf Entlassungsvorbereitungenn nicht eingestellt. In den U-Haftanstalten hat sich früher das Problem kaum gestellt, weil U-Haft kurz war. Heute werden nach BRD-Statistiken 50% der U-Gefangenen aus der U-Haft entlassen, ohne eine Freiheitsstrafe antreten zu müssen, d.h. sie stehen in den meisten Fällen auf der Straße, weil während der langen U-Haft Wohnung, Arbeit und soziale Bindungen verloren gegangen sind. Wenn man davon ausgeht, daß allein die JVA I eine jährliche Durchlaufzahl von 5000-6000 Inhaftierten hat, kann man sich in etwa vorstellen, wieviele Entlassungen in Frankfurt schief gehen. Nach unseren Beobachtungen ist die "Rückfallquote" bei U-Gefangenen sehr hoch. Viele kommen immer wieder und wir kennen sie inzwischen ganz genau, sie und ihre Probleme, wieder Fuß zu fassen draußen in Mainhattan.

2. Soziale Dienste für Gefangene und Haftentlassene
Die Sozialen Dienste innerhalb der Frankfurter Gefängnisse, besonders in der JVA I sind rettungslos unterbesetzt. Sie können den ihnen in der Untersuchungshaftvollzugsordnung gegebenen Auftrag, "den Wiedereintritt in geordnete Lebensverhältnisse zu erleichtern", nicht erfüllen. Es gibt in Frankfurt verschiedene Organisationen, Institutionen und Ämter, die sich der Straffälligenhilfe verschrieben haben. Ihre Wirkungsmöglichkeiten in den Gefängnissen sind begrenzt, ihre personellen Kapazitäten gering, und die Kooperation läßt zu wünschen übrig. In der gegenwärtigen Situation ist es z.B. kaum möglich, eine Wohnung oder einen Wohnplatz zu vermitteln.

3. Angehörige von Gefangenen
Die U-Haft und danach die Strafhaft bewirken genau das, was sie verhindern sollen: Sie entsozialisieren und lassen die Angehörigen von Verdächtigten und Verurteilten in große soziale, psyschiche und materielle Not stürzen. Ausländer, z.B.die als Drogenkuriere hier gefaßt werden, taten das sehr oft, um eine wirtschaftliche Not in ihrer Familie zu beheben, um einem kranken Familienmitglied eine medizinische Behandlung zu ermöglichen oder um eine kleine Existenz aufzubauen. Während der Haft und danach hat sich alles dramatisch verschlimmert. Schon in der Haft werden neue Möglichkeiten ausgegrübelt, wie man schnell auf illegale Weise zu Geld kommt.

Wenn da für uns kein Handlungsbedarf besteht! Und für Sie? Wir möchten Sie einladen, mit uns einen Verein zu gründen, der sich zunächst als Förderverein der folgenden Aufgaben annimmt:

- Fördermittel für ein **MISEREOR-Projekt zur beruflichen und sozialen Reintegration ausländischer Inhaftierter aus der 3.Welt** vergeben und die Einzelmaßnahmen planen, z.B. Sprachkurse, Nähkurse, Schreibmaschinenkurse, kaufmännischer Grundkurs, eventuell auch handwerkliche Ausbildung in hessischen Strafanstalten;

- Planung und Unterstützung von **Projekten der Entlassenenhilfe vor, während und nach der Entlassung insbesondere aus der Untersuchungshaft**, z.B. Einstellung von Sozialarbeitern für die Haftentlassenenhilfe, Suche nach Wohnmöglichkeiten für Entlassenen;

- **Maßnahmen zur Erhöhung des Spendenaufkommens ergreifen**, damit zumindest eine Teilfinanzierung der oben genannten Maßnahmen möglich ist;

- **Öffentlichkeitsarbeit betreiben** für eine kritische Betrachtung der Probleme des Strafvollzugs, der Untersuchungshaft, der ausländischen Inhaftierten und der Entlassenenhilfe;

Wir haben die gesamte Problematik immer wieder im hessischen Ministerium der Justiz, bei unseren Ehrenamtlichentreffen und verschiedenen Institutionen vorgetragen. Überall gab es Zustimmung, was die Einschätzung der Situation betraf. Konkrete Hilfe wurde immer nur vage und unbestimmt in Aussicht gestellt. Der Caritasverband Frankfurt ist bereit, sich in diesem Verein zu beteiligen. MISEREOR hat zunächst 25 000 DM für das oben erwähnte Projekt zur Verfügung gestellt.
Ein Satzungsentwurf für die Vereinsgründung ist vorbereitet. Die Die Gründungsversammlung soll stattfinden

am Montag, den 30.11.92 um 19.30 Uhr im Gemeindezentrum
der Italienischen Katholischen Gemeinde
in der Bockenheimer Anlage 3.

Dazu lade ich Sie auch im Namen meiner Kolleginnen und Kollegen herzlich ein.

Gerd Lier, Pfarrer

Kath. Gefängnisseelsorge Frankfurt/Main

JVA I
Obere Kreuzäckerstraße 6
6000 Frankfurt 50
Telefon: 069/13671199

JVA II
Hospitalstraße 18
6230 Frankfurt 80
Telefon: 069/300909-49

JVA III
Obere Kreuzäckerstraße 4
6000 Frankfurt 50
Telefon: 069/13671385

JVA IV
Obere Kreuzäckerstraße 8
6000 Frankfurt 50
Telefon: 069/13671467

PRESSEMITTEILUNG

Neuer Verein zur Reintegration von Gefangenen gegründet

Ehrenamtliche und haupamtliche MitarbeiterInnen der Katholischen Gefängnisselsorge haben in dieser Woche zusammen mit Vertretern des Caritasverbandes Frankfurt/Main einen neuen Gefangenenhilfsverein gegründet, den sie "Zachäus" genannt haben.

Die Geschichte des Zöllners ist Programm des Vereins: Ein Außenseiter der Gesellschaft, Betrüger, Kollaborateur findet zurück in das normale Leben, weil Jesus ihm Vertrauen schenkt, ihn ermuntert zur Umkehr und Wiedergutmachung.

Berufliche und soziale Reintegration ausländischer Gefangener aus der "3. Welt" ist das eine Ziel des Vereins. Mit Unterstützung von MISEREOR, der Entwicklungshilfeorganisation der deutschen Katholiken will er Ausbildungsprojekte für ausländische Gefangene entwickeln, die schon in der Untersuchungshaft beginnen. Außerdem soll den Angehörigen der Gefangenen geholfen werden. Getreu dem Motto von MISEREOR "Hilfe zur Selbsthilfe" werden die Projekte wie Sprachkurse, Schreibmaschinenkurse, Nähkurse, kaufmännische Grundlehrgänge etc. die Gefangenen, die meist aus wirtschaftlicher Not als Drogenkuriere ins Gefängnis gelangt sind, befähigen, in ihrer Heimat eine eigene Existenz zu gründen. Der Verein sieht in solcher Hilfe eine gute Möglichkeit, Drogenprävention zu betreiben. Die lähmende, lange Untersuchungshaft schon wird sinnvoll genutzt, und die meist anschließende Freiheitsstrafe mit weiterführender Ausbildung und Kontakt zur Heimat kann eher den Rückfall verhindern.

Ein zweites Ziel besteht in der Verbesserung der Haftentlassenenhilfe für Deutsche und Ausländer besonders aus der U-Haft. Über die Hälfte der Untersuchungsgefangenen wird aus der U-Haft entlassen, ohne eine Freiheitsstrafe antreten zu müssen. In der oft langen Haftzeit sind viele sozialen Bindungen, oft Wohnung und Arbeitsplatz verloren gegangen. Angestrebt wird eine sozialarbeiterische Betreuung in, während und nach der Haft. Eine solche durchgehende, mauernübergreifende Hilfe gibt es bisher nur in wenigen Einzelfällen. Da zur Zeit rund 1300 Männer und 250 Frauen in Frankfurt inhaftiert sind, ist echter Bedarf für eine solche Hilfe vorhanden. Der Verein hofft, bald auch Wohnmöglichkeiten für Entlassene anbieten zu können.

In den Vorstand wurden gewählt: Gert Linz, Paula Abril, Laerte Bottazzi. Die Gefängnisseelsorger und der Vorstand des Frankfurter Caritasverbandes werden noch je einen Vertreter entsenden.

3.12.92/gl

JVA I
Frankfurter Sparkasse
BLZ 50050201
Kto. 385020155

JVA II
Frankfurter Sparkasse
BLZ 50050201
Kto. 48005606

JVA III
Frankfurter Stadtsparkasse
BLZ 50050102
Kto. 120-992938

Seite 52 / Samstag, 12. Dezember 1992, Nr. 289 FHE Fra

In der Heimat ein neues Leben beginnen

Verein für ausländische Untersuchungshäftlinge gegründet / Hilfe von Misereor und Caritas

Sie nannten ihn Zachäus. Sie wählten den Namen des Zöllners aus der Bibel, den Jesus am Wegesrand aufgelesen hatte und in dessen Haus er einkehrte. Zachäus war ein Betrüger. Und vor fast 2000 Jahren kam es in Jericho zum Skandal, als sich der hohe Besuch zu diesem Kriminellen an den Tisch setzte. Jesus war Bewährungshelfer – die Szene aus dem Lukas-Evangelium ist den ersten Mitgliedern des „Vereins zur beruflichen und sozialen Reintegration ländischer und deutscher Inhaftierter" rbild und Auftrag. Fast einstimmig beschlossen sie jetzt in der Gründungsversammlung, sich als „Zachäus-Verein" in das Register eintragen zu lassen.

So mancher Zachäus sitzt heute in der Untersuchungshaft in den Frankfurter Gefängnissen. Kaum einer wird aus Jericho stammen, aber aus dem ehemaligen Jugoslawien, aus Marokko oder Algerien, aus Kolumbien oder Peru, aus Italien oder der Türkei. „Die ganze Welt ist vertreten", sagt Pfarrer Gert Linz, Seelsorger in der Justizvollzugsanstalt I in Preungesheim.

Der ausländischen Untersuchungs-Häftlinge will sich der neue Verein besonders annehmen. Weil viele von ihnen auch die Muttersprache kaum lesen und schreiben können, soll Alphabetisierungsunterricht angeboten werden. Geplant sind außerdem Näh- und Schreibmaschinenkurse sowie finanzielle Unterstützung für die Angehörigen. Die mehrfache Mutter aus Kolumbien zum Beispiel, die sich Drogenbeutelchen in die Schuhabsätze stopfen ließ und damit nach Deutschland flog in der Hoffnung, sie könne vom Kurierlohn endlich ihre Familie ernähren, soll zur Haftentlassung eine gebrauchte Nähmaschine mit auf den Weg bekommen. Damit – so hoffen die Vereinsmitglieder – könne sie sich vielleicht eine neue Existenz in der Heimat aufbauen und sei nicht mehr auf alerdienste angewiesen. „Mit diesem jekt", sagt Gert Linz, „haben wir vor allem die im Blick, die zurück in ihre Heimat wollen."

Das Startkapital des neuen Vereins stammt vom katholischen Hilfswerk Misereor. Im Frühsommer dieses Jahres hatten sich mehrere Gefangenenseelsorger aus Frankfurt unter dem Eindruck der zum Teil aussichtslosen Situation ausländischer Häftlinge auf den Weg nach Aachen zur Misereor-Geschäftsstelle gemacht. Von dem bischöflichen Hilfswerk, das fast ausschließlich für Entwicklungsländer sammelt, erhoffte sich die Frankfurter Delegation Unterstützung. „Wir haben die Dritte Welt hier bei uns", erklärte Pfarrer Linz dem Vorsitzenden von Misereor, Prälat Norbert Herkenrath. Er fand offene Ohren. Das Hilfswerk stellte den Vereinsgründern 25 000 Mark zur Verfügung, damit sie Häftlingen aus Dritte-Welt-Ländern eine Rückkehr in die Heimat erleichtern können. Das Frankfurter Projekt ist damit das erste größere, das Misereor im eigenen Land unterstützt.

Zur Gründung des Zachäus-Vereins waren 15 Männer und Frauen ins Zentrum der Italienischen Katholischen Gemeinde gekommen, die die Situation ausländischer Häftlinge aus eigener Anschauung kennen: Gefängnisseelsorger, Sozialarbeiter und Menschen, die seit Jahren ehrenamtlich Häftlinge betreuen und sich immer wieder in die Besucherzellen einschließen lassen. Einige von ihnen haben einen Schlüssel für die Justizvollzugsanstalt und alle einen besonderen Zugang zu den Problemen der Gefangenen. Sie wissen, daß eine Untersuchungshaft drei Monate, aber auch drei Jahre dauern kann, daß Ausländer im Durchschnitt länger auf ihren Prozeß warten als Deutsche, weil die internationalen Ermittlungen sich über Jahre hinziehen können. Sie wissen auch, daß manche Häftlinge wochenlang mit niemandem reden können, weil keiner ihre Sprache spricht, und daß Monate verstreichen, bis sie ihre Angehörigen verständigt haben.

Nach Angaben von Pfarrer Linz braucht ein Brief aus der Untersuchungshaft selbst innerhalb Frankfurts sechs Wochen, um an sein Ziel zu kommen, weil er nicht nur von einem Dolmetscher übersetzt, sondern wegen „Verdunklungsgefahr" auch einem Richter vorgelegt werden muß. Ein Häftling, der auf Antwor aus Bogotá hofft, ist mitunter ein halbe Jahr in Ungewißheit gefangen. Die Seel sorger sagen: „Ausländer haben nicht die selben Chancen wie ein Deutscher, di Haft gut zu überstehen."

Die Frankfurter Justizvollzugsanstalter sind die Hauptanlaufstelle für Untersu chungshäftlinge in Südhessen. Von etw 1500 Männern und Frauen, die hier hinte Gittern sitzen, sind mehr als zwei Dritte Untersuchungsgefangene. Erst wenn ih Prozeß abgeschlossen ist, werden sie – j nach Ausgang – entlassen, abgeschober oder auf andere Anstalten in Hessen verteilt. Zu den Gründungsmitgliedern de Zachäus-Vereins gehören nicht nur Gefängnispfarrer und ehrenamtliche Betreuer, sondern auch der Referent für Gefängnisseelsorge des Bistums Limburg, Han Jürgen Hemmerling, sowie der Direkto des Caritas-Verbands Frankfurt, Hej Manderscheid.

„Mit meiner Mitgliedschaft", sagt Manderscheid, „möchte ich dokumentie ren, daß die Caritas dieses Anliegen auc unterstützt." Die Versammlung beschlo denn auch, daß sich der Verein um d Aufnahme im Caritas-Verband und i Katholischen Bildungswerk bemühen we de. Das Ergebnis der Vorstandswahle spiegelt das internationale Anliegen d Vereins wider: Gefängnispfarrer Linz wu de zum Ersten Vorsitzenden gewähl Zweite Vorsitzende ist eine Spanierin. M dem Amt des Schatzmeisters wurde e Italiener betraut.

UTA KRUS

ANZEIGE

"Bei Drogen nur zuschauen?
Dann haben alle das Nachsehen."

Jahrelang duldete der rot-grüne Magistrat die offene Drogenszene – mit unerträglichen Folgen. Vor der Wahl versucht er die Flucht nach vorn. Doch die Maßnahmen sind überhastet und sozial nicht abgesichert. Deshalb ist der Erfolg gleich null, drängen Scharen von Fixern und Dealern in bisher verschonte Gebiete. – Ich bin für konsequentes Handeln: Drogenbekämpfung statt -duldung – harte Strafen für kriminelle Drogenhändler – mehr fachlich gesicherte Hilfe für Süchtige – keine Freigabe von Heroin oder „weichen" Drogen. Nehmen Sie mich beim Wort.

PETRA ROTH. AUS IDEEN WERDEN TATEN.

CDU FRANKFURT

Resozialisierung gestaltet sich schwierig

Neugegründeter Verein nimmt sich vor allem ausländischer Gefangener an

Frankfurt. Die biblische Geschichte über die Begegnung des sündigen Zachäus mit Jesus sei immer mehr Leitfaden und Ansporn für seine Arbeit. So leitete Gefängnisseelsorger Gert Linz das Treffen zur Gründung eines Fördervereins für ausländische Inhaftierte ein. Dieser Verein namens „Zachäus" soll sich der beruflichen und sozialen Reintegration vor allem von Inhaftierten aus der Dritten Welt widmen. Auch Jesus habe, so Linz, mit Zachäus einen Verbrecher zurück in die Gesellschaft geführt, ihn sozusagen resozialisiert.

Aufgefallen seien ihm einige Punkte, die ihn als Gefängnisseelsorger mit Jesus verbänden. Zuerst sei es Jesus, der auf den Verbrecher zugehe und ihn damit aus der Isolierung befreie. Er esse mit ihm und hebe so die Stigmatisierung auf. Schließlich habe der Sünder sein Leben radikal geändert.

Sich den 1300 Männern und 250 Frauen in Frankfurter Justizvollzugsanstalten nähern, das möchten auf unterschiedliche Weise auch die Gründer des Vereins „Zachäus", der im Caritasverband angesiedelt ist. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei den ausländischen Gefangenen. Diese haben im Vergleich zu den deutschen Inhaftierten größere Probleme. Sie fügen sich in der Regel schwerer in das Gefängnisleben ein als Deutsche. Die Kontakte zu Angehörigen und Anwälten gestalten sich als schwierig.

Darüber hinaus sind ausländische Strafgefangene den deutschen nicht immer gleichgestellt. Während jene in der Haft eine Ausbildung machen könnten, wird dies bei Ausländern, die nach der Verbüßung der Haftzeit abgeschoben werden, nicht finanziert.

Hier zum Beispiel will „Zachäus" einspringen. Einfache Ausbildungen, die gerade Ausländern aus der Dritten Welt in ihrer Heimat einmal nützlich sein können, will der Verein unterstützen. Zu diesem Zweck hat das Misereor-Werk in Aachen schon 25 000 Mark zur Verfügung gestellt. Um diese Summe allerdings entgegennehmen zu können, muß ein Rechtsträger gefunden werden. Auch dazu soll „Zachäus" dienen.

Als schwieriges Problemfeld wird auch die Untersuchungshaft angesehen. In der Bundesrepublik wird laut Statistik etwa die Hälfte aller Untersuchungsgefangenen entlassen, ohne eine Freiheitsstrafe anzutreten. Soziale Bindungen werden gestört, zerbrechen häufig. Die Schwierigkeiten, wieder Fuß zu fassen, sind dann enorm. Die Folge: Eine große Anzahl der Entlassenen rutscht wieder in die Kriminalität ab.

Damit sei nach Ansicht der Vereinsgründer die Haft zweckentfremdet. Statt die Verdächtigen und Verurteilten wieder zu integrieren, entsozialiert sie die Gesellschaft. Der Verein zur beruflichen und sozialen Reintegration ausländischer und deutscher Inhaftierter möchte in Zukunft deshalb auch Projekte der Entlassenenhilfe planen und unterstützen. Dazu ist er auf Spenden angewiesen. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit liegt daher in der Öffentlichkeitsarbeit.

Markus Brauck

DER SONNTAG 13.12.92

Zachäus

Verein zur beruflichen und sozialen Reintegration ausländischer und deutscher Inhaftierter e.V.

November 1992

Der Zachäus-Verein wird gegründet

In den Justizvollzugsanstalten Frankfurt am Main I und III (Untersuchungshaft Männer und Frauenanstalt) war die Kath. Seelsorge immer wieder mit sozialen Problemen konfrontiert, die besonders aus dem hohen Ausländeranteil kamen: 80 % Ausländer in der JVA I und 60 % in der JVA III in den späten 80er Jahren.

Wir wußten, dass wir nur über einen Förderverein bessere Hilfe würden leisten können. So reisten wir, Reinhold Philipp, Beate Uihlein und ich zum Kirchlichen Hilfswerk nach Aachen. Dem damaligen Leiter des Hilfswerkes Prälat Herkenrath und seinen Mitarbeitern schilderten wir in trostlosen Farben die Probleme der Inhaftierten und baten darum, doch kirchliche Entwicklungshilfe einmal in deutschen Gefängnissen zu erproben. Die Insasssen hätten Zeit, Lernbegierde und den Willen nach der Rückkehr in ihre Heimat sich energisch zu betätigen. Das Misereor-Gremium bewilligte uns 25 000 DM,wenn wir über einen „kirchlichen" Verein tätig würden.

Nachdem am 30. November 1992 der Zachäus-Verein von Seelsorgern, Seelsorgehelfern, Ehrenamtlichen, Gemeindepfarrern und der Italienischen Katholischen Gemeinde in Frankfurt gegründet war[4] , begannen auch sofort die Aktivitäten. MISEREOR zahlte seinem einzigen Projekt in Deutschland die ersten 25 000 DM. Die Begründung für diese Entwicklungshilfe war einleuchtend: Es ist sehr einfach, Inhaftierten aus der Welt, hier im Gefängnis Bildungsangebote zu machen, die ihnen und ihren Familien später nach der Entlassug die Existenz sichern helfen. Dann werden sie nicht mehr als Drogenkuriere zurückkehren. Später finanzierte auch Terre des Hommes ein Projekt.

Der Zachäus-Verein bot in den Frankfurter Anstalten I und III Englisch

[4] Stadtpfarrer Klaus Greef war Gründungsmitglied; Jane Lorenz war die Beauftragte der Stadtkirche Frankfurt im Verein.

für Spanisch Sprechende, Nähkurse für Kinderkleidung, Friseurkurse, Computerkurse für Anfänger in verschiedenen Sprachen an. Teilnehmerzertifikate mit Beschreibung der Kursinhalte wurden mitgegeben, aber auch die Nähmaschinen,die zu Hause sogar für Existenzgründungen sorgten.

Bemerkenswert war die intensive „ehrenamtliche" Tätigkeit von meist ausländischen Ordensleuten und Pfarrern (zeitweise 10-12), die als *SeelsorgehelferInnen*[5] nach Verpflichtung durch Anstalt und Justizministerium unbehindert in beiden Anstalten wirken konnten. Die Franziskaner-Provinz Fulda übernahm die Finanzierung zweier Übergangswohnungen für Haftentlassene und einer ABM-Kraft, die die mauernübergreifende Begleitung von Inhaftierten und Haftentlassenen zur Aufgabe hatte. So war auch das Arbeitsamt dabei. Geldbußen kamen durch das Amtsgericht Offenbach, mit denen die seelsorgliche und soziale Arbeit in der Abschiebungshaft in Offenbach unterstützt werden konnte. Im Auftrag des Caritasverbandes Frankfurt war der Zachäus-Verein auch für die Fachaufsicht dreier Beratungsdienste: Ausländerberatung für Spanischsprechende, Psychologin für Spanischsprechende, Psychologin für Aidsberatung in der Frauenanstalt verantwortlich.

Den vielen ausländischen Gefangenen fehlte der Kontakt zu ihren Familien. Briefe dauerten Monate. So übernahm der Zachäus-Verein die Telefonrechnungen der Inhaftierten aus Entwicklungsländern. Auch Einzelfallhilfen an Entlassene oder Angehörige wurden immer wieder nach intensiver Prüfung und Recherchen in Kolumbien gewährt.

Last not least übernahm dann der Zachäus-Verein die Ehrenamtlichenarbeit der Katholischen Seelsorge in Frankfurt, führte Schulungen durch und begleitete die Ehrenamtlichen bei ihrer schwierigen Arbeit.

2000 wurde der Verein aus dem Vereinsregister ausgetragen. Die meisten Mitglieder bildeten danach die Zachäus-Gruppe beim Caritasverband Frankfurt. MISEREOR zahlt immer noch[6] und die Gruppe arbeitet engagiert weiter.

---

[5] Eine theologische Ausbildung war Voraussetzung, was bei Priestern selbstverständlich war, bei Ordensfrauen waren es die Missio für den Religionsunterricht bzw. theologisch-pastorale Kurse

[6] Heute 2008

November 1992

Die Gefängnisschule beginnt

ALPHABETISIERUNGSKURS FÜR SÜDAMERIKANER

Alberto aus Medellin (32) sitzt auf der Schulbank. Mühsam malt er kleine und große Buchstaben, kurze Worte und Sätze. Dann hält er ein und betrachtet zufrieden sein Werk. Alberto lernt Schreiben und Lesen in seiner Muttersprache Spanisch. Alberto sitzt im Gefängnis auf der Schulbank.

In den letzten Jahren waren immer mindestens 100 Südamerikaner in der JVA I, Untersuchungshaft für Männer. Nur wenige können arbeiten. Was machen die anderen? Man könnte mit dieser stumpfsinnigen Haft auch etwas Besseres anfangen, etwas Nützliches tun für die Zukunft!

Eine kolumbianische Lehrerin, die seit 15 Jahren in Deutschland lebt, gab den Startschuss für die Gefängnisschule. So sitzen nun Alberto und Jorge, Jaime und Giullermo zweimal in der Woche auf der Schulbank. Gerechnet wird auch, aber das können sie meistens besser als lesen und schreiben.

Der Alpha-Kurs soll nur der Anfang sein. Er wird vorläufig vom Bistum Limburg finanziert. Später wird MISEREOR einsteigen mit einem *Projekt zur beruflichen und sozialen Reintegration ausländischer Inhaftierter aus der 3. Welt.* Die Gefangenen sollen die Gelegenheit erhalten, Wissen, Fertigkeiten, ja vielleicht eine Berufsausbildung zu bekommen, was bisher nur für deutsche Gefangene möglich ist.

In der JVA III, der Frauenanstalt, gibt es schon seit langem Ausbildungsmöglichkeiten für Ausländerinnen: Nähkurse, Sprachkurse, einen kaufmännischen Grundkurs, Computerkurse, Kochkurse… Die Frau, die nach einem Nähkurs mit ihrem Zertifikat und einer Nähmaschine in ihre Heimat zurückkehrt, hat große Chancen, sich und ihren Kindern eine bessere Existenz aufzubauen.

Wenn wir die Gefängnisschule ausbauen können, dann helfen wir mit, aktive Drogenprävention zu betreiben. Wer zu Hause menschenwürdig arbeiten und leben kann, braucht nicht als Drogenkurier zu uns zu kommen.

Educatión general = Grundschulunterricht für Latinos mit Sra. Bossing

Menschen ein Begleiter sein

EINDRÜCKE EINES NEUEN MITARBEITERS IN DER U-HAFT

Die Situation in der Untersuchungshaft ist sehr bedrückend. Menschen sind durch die Inhaftierung aus ihrem gewohnten Lebenszusammenhang gerissen. Diese Trennung von der gewohnten Umgebung schränkt ihren Aktionsradius auf beinahe Null in der Zelle ein. Das lässt viele verzweifeln.

Menschen werden aggressiv. Sie zerstören das Fenster, hämmern gegen die Türen, verwüsten ihre Zelle. Andere liegen reglos da. Sie sind nicht in der Lage etwas zu tun. Selbst der täglich angebotene Hofgang bringt sie nicht dazu, ihre Zelle zu verlassen. Sie sind wie gelähmt und wollen nicht mehr leben.

Wieder andere sind total unruhig. Sie setzen alle Dienste der Anstalt in Bewegung und stellen Fragen: Wie kann ich Kontakt zu meiner Familie bekommen? Was macht meine Freundin? Wo sind meine Sachen? Was wird aus meiner Wohnung? Bleibt meine Arbeitsstelle erhalten? Wissen meine Angehörigen, dass ich hier bin? Wann kommt mein Rechtsanwalt? Kann ich telefonieren? Kann ich Briefmarken bekommen? Kann ich ein Spiel kriegen, damit die Zeit hier schneller vorbeigeht? Haben Sie Tabak für mich?

Fragen über Fragen. Fragen, die für Menschen draußen nicht so dringend und meist überflüssig sind, weil sie frei sind, deren Beantwortung aber hier lebenswichtig werden kann. In dieser Situation können die „besonderen Fachdienste" der Anstalt, zu denen auch die Seelsorge gehört, und die Bediensteten etwas Weitblick, Perspektive, Licht, Wärme und Menschlichkeit bringen. Dazu möchte ich meinen Beitrag leisten und versuchen, den Menschen in dieser ihrer eingeschränkten Zeit ein Begleiter zu sein.

Ich bin Dipl. Theologe und studierte von 1978-1984 in Tübingen und Jerusalem. Den unmittelbaren Kontakt zu Menschen in eingeschränkten Situationen hatte ich durch Gefängnispraktika und durch meinen Zivildienst im Krankenhaus. Über ein Verlagsvoluntariat kam ich zu einer Tätigkeit als Industriekaufmann. Seit 1. Jul 1992 bin ich in der JVA I als Pastoraler Mitarbeiter tätig.

Zellenspiele

EINE WEIHNACHTSAKTION FÜR GEFANGENE

Trübe Herbstsonntage, lange Winterabende, und wenn man keine Familie hat und keine Wohnung, nur einen Fremden, mit dem man zufällig in einer Zelle sitzt, im Gefängnis? Um 16 Uhr ist Nachtverschluss, sommers wie winters. Da bleibt wenig zu tun: vor sich hindösen auf dem Bett, aus dem Fenster schreien, lesen, Radio hören, fernsehergucken (wenn man oder der andere Geld hat). Es könnte aber auch ein Spiel in der Zelle sein, das anregt, den Kopf in Bewegung hält und ein bisschen Gemeinschaft mit dem Zellengenossen schafft.

Unzählige Spiele liegen vergessen in Kommoden und Kinderzimmern herum. Man könnte sich mal von ihnen trennen und sie uns zukommen lassen: Brettspiele, Kartenspiele, Puzzles, Quizspiele…

Man kann in der Gemeinde, in Jugendgruppen, im Seniorenkreis, im Religionsunterricht eine Aktion daraus machen. Rufen Sie uns an, wenn Sie mehr Informationen brauchen und wenn Sie Spiele gesammelt haben…wir kommen vorbei.

Diese Aktion ist für alle Frankfurter Gefängnisse gedacht. Hier befinden sich zur Zeit etwa 250 Frauen und 1300 Männer aus allen Ländern der Erde in Haft. 25-50 % sind aus unserem Land…Schon jetzt herzlichen Dank, dass Sie uns nicht allein lassen.

Februar 1993

Die Arbeit einer Gefängnisseelsorgerin

Wenn ich anderen von meiner Arbeit erzähle, kommt oft als eine der ersten Fragen, ob ich denn keine Angst hätte…., und ich frage mich, wovor soll ich Angst haben? Vor einer der 250 Frauen, die in Frankfurt/Preungesheim in der Justizvollzugsanstalt (JVA) III sitzen? Nein! Das System kann einer Angst machen, weil oft der Mensch für das gesetz da ist und nicht das Gesetz für den Menschen. Angst haben vor den Frauen aus Lateinamerika, die als Drogenkurierinnen am Frankfurter Flughafen geschnappt wurden und sich auf den Deal eingelassen haben, um die Schulildung oder das Studium ihrer Kinder finanzieren zu können, um eine notwendige Operation bezahlen zu können, um einfach das Überleben zu sichern? Davor Angst haben? Nein, vielleicht Achtung und Mit-leiden, aber keine Angst…

Ein Arbeitstag im Knast: Morgens gegen 10 Uhr habe ich den ersten Gesprächstermin. Ich bin etwas früher da, koche Kaffee, stelle die Heizung an, zünde eine Kerze an …achte einfach darauf, dass unser Büro so freundlich und einladend wie möglich ist. Ich bin mit Ursula verabredet. Sie ist seit ein paar Wochen bei uns. Junie aus Frankfurt, 26 Jahre alt, seit 10 Jahren drogenabhängig; sie hat drei Therapien mitgemacht, zuletzt acht Gramm Heroin am Tag gespritzt. Ich schließe ihre Zelle auf, sie strahlt mich an und ist glücklich, aus dem Loch da raus zu kommen. Beim Kaffee erzählt sie mir viel aus ihrem Leben, und ich höre ihr zu. Sie ist ein klassischer Junkie: Ihre Mutter ist alkoholabhängig, der Stiefvater hat sie sexuell missbraucht. Mit 15 Jahren ist sie von zu Hause ausgezogen, hat in WGs gewohnt, mit 16 Jahren hat sie zu drücken angefangen. Seit acht Jahren geht sie für das Dope anschaffen. Zum Glück arbeitet sie noch nicht auf dem Straßenstrich, sondern in einem Stundenhotel. Dort macht sie immer wieder Erfahrungen, die sie an ihre Jugend und die Zeit mit ihrem Stiefvater erinnern. Sie ist eine sensible, feinfühlige, intelligente und sehr gut aussehende Frau…Zwischendurch klingelt das Telefon – eine Frau aus der Gemeinde X hat für uns Kalender und Wolle gesammelt. Wir machen einen Termin aus, wann ich zur Außenpforte komme und wir uns treffen können. Um kruz nach 11 Uhr geht Ursula mit den anderen Frauen ihrer Station zum Mittagessen in die Großküche.

Jetzt wird es etwas ruhiger, und ich nutze die Zeit, den Gottesdienst am Sonntag vorzubereiten. Zurückblickend auf die letzten zwei Wochen entdecke ich, dass das Thema Selbstliebe in vielen Gesprächen im Mittelpunkt stand. Also werde ich über die Gottesliebe, die Selbstliebe und die Nächstenliebe predigen… . Das Telefon schellt, die Drogenberatung im Haus ruft mich an. Wir reden über Ursula. Und kommen zu dem traurigen Fazit, daß da nicht mehr viel zu helfen ist… „Da sein" reicht vollkommen.

Am Nachmittag: Nach meinem Mittagessen kommt um 13 Uhr Inge. Sie ist 70 Jahre alt, hat einen Sohn, ist verwitwet, ist ein ungewolltes Kind, ihr Vater hat sich nie zu ihr bekannt, und ihre Mutter hat ihr fünfmal am Tag gesagt, dass sie der große Schandfleck in ihrem Leben sei. Sie hat 20 Haftbefehle wegen kleinerer Betrügereien, ist zum dritten Mal hier, kennt das Haus seit 30 Jahren. Ihr tut es sichtlich gut, mir zu erzählen, wie es früher im Knast hier war – sie ist die Gebende, ich die Empfangende -, mir gehen eine Menge Lichter auf über das System und seine Schwerfälligkeit. Am Ende des Gesprächs äußert sie den Wunsch, regelmäßig einmal in der Woche kommen zu dürfen.

Jetzt ist einmal eine Pause für mich angesagt. Dann gehe ich noch schnell rüber in die Verwaltung (schnell: bei acht Türen, die auf- und abgeschlossen werden müssen), und hole unsere Post und unsere Hauspost ab. Dort liegen die Anliegen der Frauen, die einen Wunsch haben „Ich möchte Wolle zum Stricken, ich brauche unbedingt Tabak, können Sie zu einem Gespräch bitte bei mir vorbeikommen."

Heute Nachmittag ist der englische Bibelkreis von 16:30 bis 18:00 Uhr. Es sind etwa zehn Frauen, hauptsächlich aus Afrika und Amerika, aber auch die Frauen aus Lateinamerika, die ein bisschen englisch sprechen, sind herzlich eingeladen. Wir lesen zusammen das Lukasevangelium. Die Frage, ob mich Gott jetzt auch noch liebt, hier im Gefängnis, taucht oft auf, und wir schauen uns unsere verschiedenen Gottesbilder an. Es geht meistens sehr laut zu, afrikanische Lieder werden gesungen es ist einfach viel Leben. Auch die Frage, wie ich meine Christusnachfolge auf meiner jeweiligen Station leben kann, ist Thema. Und das ist verdammt nicht leicht.

Nach dem Bibelkreis merke ich deutlich meine Grenzen. Reden und Zuhören geht jetzt nicht mehr im vollen Sinne. Deshalb teile ich noch Wolle aus an die Frauen, die schriftlich darum gebeten haben. Die Haftraumübersicht muss gewährt sein, ein Bediensteter vom Allgemeinen Vollzugsdienst (AVD) muss es schriftlich auf dem Anliegen genehmigen, was in der Regel kein Problem ist.

Ich verabschiede mich, zur Außenpforte sind es sieben Türen. Ich gebe meinen Schlüssel ab, wünsche den „Grünen" vom AVD einen schönen Feierabend und stehe in der Freiheit….cr

Concursus Divinus, Zeitung des AStA der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen, Frankfurt, S. 2ff

Nach einem Interview der Journalistin Marion Horn mit dem vorübergehenden Anstaltsleiter der JVA I erschien in der Taunus-Zeitung (Frankfurter Neue Presse) ein verharmlosender Bericht über die Untersuchungshaft in Frankfurt. Das konnte der „absolute Kenner" des Knastes nicht hinnehmen und informierte sie. Einen Tag später erschien in der Taunus-Zeitung der folgende Bericht, ziemlich knallig, der aber Einiges korrigierte:

30 03 1993

FNP - Taunus-Zeitung

Nach RAF-Bombenterror in Weiterstadt bleiben menschenunwürdige

„Sie starren auf Beton und weinen still in sich hinein"

Zustände in der Preungesheimer U-Haft

Von Marion Horn

RAF-Terroristen haben ein nagelneues Gefängnis in Weiterstadt zur Ruine gebombt. Den Gefangenen des Preungesheimer Untersuchungsgefängnisses, die in den top-modernen Vozeige-Knast hätten verlegt werden sollen, haben sie keinen Gefallen getan.

Ein absoluter Kenner der Knast-Szene berichtet von „katastrophalen und menschenunwürdigen" Verhältnissen in dem veralteten, fast abbruchreifen 60er-Jahre-Bau.

Bei der Einlieferung werden die Neuankömmlinge nach „gefährlichen Gegenständen" und Drogen durchsucht. „Das Drogenproblem kriegen die hier nie in den Griff." über 50 Prozent der Inhaftierten sitzen wegen Drogendelikten ein.

Die Häftlinge haben „ein Recht auf Privat-Kleidung", wofür Angehörige sorgen müssen. Den Anstalts-Blaumann tragen nur Ausländer. Die machen 75 Prozent der „Belegschaft" aus.

In den Zellen erleben die U-Häftlinge ein „psychisches Waterloo". Die neun Quadratmeter teilen sich meistens zwei Männer, denn der für 524 Insassen konzipierte zehnstöckige Betonklotz ist mit 800 Gefangenen gnadenlos überbelegt.

Nur die „Schamwand" schützt

Muß einer der beiden auf's Klo, schützt ihn nur die „Schamwand" – eine vorschiebbare Holzwand – vor den Blicken des Mitbewohners. „Der Gestank in den Zellen ist bestialisch."

23 schleppende und quälende Stunden muß der Häftling täglich während der ersten beiden Monate in der Zelle verbringen, im Dämmer- oder Neonlicht. Nur zwei extrem schmale Schlitze lassen ein bißchen Tageslicht nach drinnen.

Die Fenster sind nicht nur vergittert, sondern auch mit einer Betonblende verbarrikadiert. „Damit die Leute keine Signale nach draußen geben." Manche starren stundenlang auf blanken Beton.

Wenige Zentimeter große Schlitze über und unter den Beton-Sichtblenden geben ein kleines Stückchen Himmel oder einen Ausschnitt aus der „Hölle" frei. So nennen die Eingekerkerten den mit Unrat übersäten, kahlen, zugigen, betonierten Gefängnishof. Die Folgen sind fatal: Sehr viele Häftlinge leiden an Denk- und Konzentrationsstörungen oder an Schwindelgefühle oder Bluthochdruck.

Nur eine Stunde am Tag ist Hofgang angesagt. Einige „Höfe" sind aber nur parkdeckähnliche Etagen ohne Fenster, dafür aber mit dikken Gittern abgeschottet, durch die selbst im Sommer kein Sonnenstrahl fällt. Sie erinnern eher an große Legebatterien als an einen Hof. Die südamerikanischen Häftlinge nennen sie „galineros" (Hühnerställe).

Nach einer Stunde geht's wieder in den Bau. Viele Inhaftierte kauern Tag und Nacht, in Decken gekuschelt, auf der Metallpritsche. Sie dösen reglos vor sich hin oder weinen still in sich hinein. Sie werden früher oder später depressiv.

Ab 16 Uhr ist Nachtverschluß: „Dann beginnt die unendlich lange, einsame Nacht, in der sich 800 Gefangene durch die Fenster Mitteilungen zubrüllen oder angestaute Aggressionen an den stählernen Zellentüren auslassen."

Was noch schlimmer ist: „Soziale Bindungen gehen kaputt. Wer einen Brief wegschickt, muß damit rechnen, daß er fünf oder sechs Wochen später erst ankommt. Genau so lange läßt die Post der Angehörigen auf sich warten."

Darf dann wirklich Besuch in den Knast, dann nur alle 14 Tage eine halbe Stunde lang. Die Gespräche werden überwacht. Der Gefangene darf nichts zur Sache sagen. Er darf sich noch nicht einmal vor seiner Familie gegen die Vorwürfe rechtfertigen."

„Selbstmordversuche stehen auf der Tagesordnung. Viele schnippeln an sich rum, schneiden sich Pulsadern auf oder versuchen, sich mit dem Gürtel aufzuhängen."

Diese Suizidversuche sind oft nicht ernst gemeint. Die Inhaftierten wollen aus Verzweiflung nur Aufmerksamkeit erregen, weil die Zeit bis zur Verhandlung so quälend lang ist. Einer hat sich eine Plastiktüte über den Kopf gestülpt, um sich zu ersticken."

In Zwangsjacken

„Zwei bis drei Tote im Jahr gehören zum traurigen Preungesheimer Gefängnis-Alltag. Nach mißlungenem Versuch bringt man die Gefangenen in Zwangsjacken in die sogenannte Beruhigungszelle. Die besteht nur aus kahlen Wänden, einem Abfluß und einer Matratze. Die Anstalt ist für solche Zwischenfälle nicht ausgerüstet."

Der Knast geht allmählich kaputt. Die Hoffnungen auf einen baldigen Neuanfang in Weiterstadt werden am 27. März 1993 mit dem Sprengstoffanschlag auf die neue JVA Weiterstadt grausam enttäuscht. Man versucht aus der alten „Eins" das Beste zu machen.

Irgendwann wurde nicht mehr repariert:

Fenster im Treppenhaus (Verbindungstrakt),

im Hintergrund das Gustav-Radbruch-Haus

Mai 1993

Berichte vom unbekannten Leid und Tod

H.R.S hatte seine Arbeit in Kolumbien. Er arbeitete als Angestellter in einem Büro. Sein Gehalt war nicht gerade hoch. Als sein Schwager aus der Schweiz zu Weihnachten nach Hause kam und vom dortigen Lebensstandard erzählte, hörte er mit großem Interesse zu: „Du kannst doch mal bei mir Urlaub machen; vielleicht gefällt dir das Land. Und dann kannst du deine Frau nachkommen lassen." H.R.S. fasste Mut, bat um ein paar Wochen Urlaub, besorgte sich ein Flugticket, und in der Nacht vor seinem Abflug rief sein Schwager aus der Schweiz an: „Schau mal, in der Eile habe ich meine Videokamera bei meinen Eltern vergessen… Könntest Du sie mir mitbringen?" H.R.S. holt die Kamera ab, und am nächsten Tag fliegt er ab – Richtung Schweiz mit Zwischenlandung in Frankfurt am Main.

Hier wies er sich aus, und sie fragten ihn, wohin er reise. Er erzählte, dass er seinen Urlaub bei einem Familienangehörigen in der Schweiz verbringen wolle, und dass jener ihn am Flughafen erwarte. „Sein Name?" – Er nannte den Namen und erfuhr, dass die Kamera Kokain enthielt. Sein Schwager wurde verhaftet.

H.R.S. schwor, dass er unschuldig sei und dass er den Inhalt der Videokamera nicht kenne. Man riet ihm sich schuldig zu erklären; dann würde auf seinen Fall § 31 BtMG angewandt, es würde ihn lediglich eine kurze Strafe treffen, und außerdem würden sie ihn nach Verbüßung der Halbstrafe nach Hause schicken.

H.R.S änderte seine Aussage und begann seinen Leidensweg. Einmal sollte seine Mutter auf keinen Fall erfahren, dass er im Gefängnis sei. Dann wusste er, dass er für seine Landsleute zum „sapo" (span. Kröte, hier: Verräter) geworden war. Und er wusste, was die „sapos" bei ihrer Rückkehr in die Heimat erwartete. „Ich bin unschuldig", wiederholte er immer wieder. Ständig dachte er an sein mögliches Ende bei der Rückkehr in die Heimat. Er betete und betete, um seine Angst zu beschwichtigen.

„Einen Kolumbianer, der dieser Tage rauskam, erwarten sie dort," haben mir andere Gesagt. Und ich wusste, um wen es sich handelt.

Und eines Tages: „Sie haben H.R.S. umgebracht. D. auch, ein paar Wochen nach seiner Ankunft in Kolumbien." Und später war es M.J., und danach O.A. und als Letzten W.S.

Für W.S. wurde die kurze Strafe zur härtesten Strafe, die ich je kennen gelernt habe. Verachtet und von seinen Landsleuten bedroht suchte er Zuflucht in seiner Zelle und konnte nie arbeiten, da er sich den Repressalien seiner Landsleute nicht aussetzen konnte.

Während der Zeit, die er im Gefängnis verbrachte, wurde er öfter von Polizeibeamten besucht, die ihn baten, doch wenigstens noch weitere Personen zu identifizieren. Er erreichte damit nicht einmal, dass sie ihn nach der Halbstrafe abschoben. Bis zum Schluss haben sie ihn weiterhin besucht, ihm Fotos gezeigt, damit er Drogenkuriere identifiziere.

In den letzten Tagen begann er zu arbeiten. Er brauchte etwas Geld für seine Rückkehr in die Heimat. Wir, die ihn besuchten, schickten 300 DM, damit er nicht mit leeren Taschen abreiste. Sie beschlagnahmten das Geld gemäß einer „Vereinbarung", die sie ihm in den Mund gelegt hatten.

Während all der Monate seiner Haftzeit hatten Anwalt und Konsulat sich um eine Verlegung in ein anderes Gefängnis bemüht, damit er in einer anderen Umgebung etwas entspannter wäre. Es wurde nichts erreicht.

Seine Frau bekam Todesdrohungen; sie musste ihre Wohnung und den Wohnort wechseln. Die Angst und die Panik, die dieser Mann durchlebte, kann man nicht beschreiben. Er wusste dass sie ihn erwarteten.

Nach vielen Bemühungen wurde schließlich erreicht, dass der Rückflug in zwei Etappen aufgeteilt wurde: eine Etappe bis zur Zwischenlandung in einem zentralamerikanischen Land – und von dort aus in einem weiteren Flug in eine beliebige Stadt Kolumbiens.

Die Nachricht von seiner Rückkehr brauchte ein paar Monate; aber sie kam an. – Mit der Polizei zusammenarbeiten kommt der Unterschrift unter sein eigenes Todesurteil gleich.

Einer Person, die gerade im Transitraum im Flughafen von Frankfurt am Main verhaftet worden war, und die sich noch mitten im Schock befand, wurde gesagt, dass ihr Delikt sie bis zu 15 Jahren Freiheitsentzug kosten könne. Innerlich läuft bei ihr ein Film über das Chaos ab, das ihre Abwesenheit für die Familie bedeuten kann – und auch für sie selbst, fern von den Lieben, in einem fremden Land, mit völliger Unkenntnis der Sprache

Dann kommt das Angebot: „Wenn Sie mit uns kollaborieren, bleiben Ihnen höchstens 3 Jahre, und Sie können nach Verbüßung der Halbzeit abgeschoben werden. Mehr als eine/r denkt da nicht zweimal darüber nach und kollaboriert. Es werden Details erzählt, die man nachher bereut. Die anderen Gefangenen hören, welche Menge Kokain sie mitgebracht haben. Wenn dann der Prozess abgeschlossen ist, wissen sie automatisch, wer „gesungen" hat und wer nicht…, denn die Anwendung des § 31 BtMG bedeutet Milderung der Strafe durch die „freiwillige Offenbarung seines Wissens".

Diese Information gelangt irgendwie nach Kolumbien. Die Familie wird bedroht. Er/sie wird bedroht. Es ist umsonst, die Behörden um Schutz zu bitten. Niemand hilft, nicht einmal in der Zeit, in der die Haftsrafe verbüßt wird, noch viel weniger, um die Gefangenen vor dem Tod zu bewahren, der mit Sicherheit bevorsteht. Begleiter dieser Gefangenen sind beklemmende Furcht, Angst um die Familie, die Einsamkeit unter den Landsleuten, die wissen, dass er sie verraten hat.

In den 3 Jahren, in denen ich verschiedene Personen in deutschen Gefängnissen begleitet habe, habe ich von 5 von ihnen erfahren, dass sie nach der Rückkehr in ihre Heimat den Tod gefunden haben

streiflichter aus der gefängnisselsorge 61, 62, 63 ep=Ehrenamtliche in der JVA I u.anderswo.

„…Nicht Verbrecher, aber gefangene Brüder"

Schwester Michaelis im Gespräch und in der Bibelgruppe

Sie müssten sie kennenlernen, denen ich da begegne: den Drogenabhängigen, den Bankräuber, den Betrüger, den Dieb, den Alkoholiker, den … Verbrecher?

Was kommt da alles in so vielen Einzelgesprächen zutage: Not und Leid in der Kindheit und Jugend, falsche Freunde, eigene Schlaffheit und Unlust, keine tauglichen Vorbilder … Doch jetzt sitzt man drin in der Sackgasse. Man möchte raus. Aber wer hilft? Verbrecher? Wie manche meinen, nein! Aber gefangene Brüder! Das stimmt.

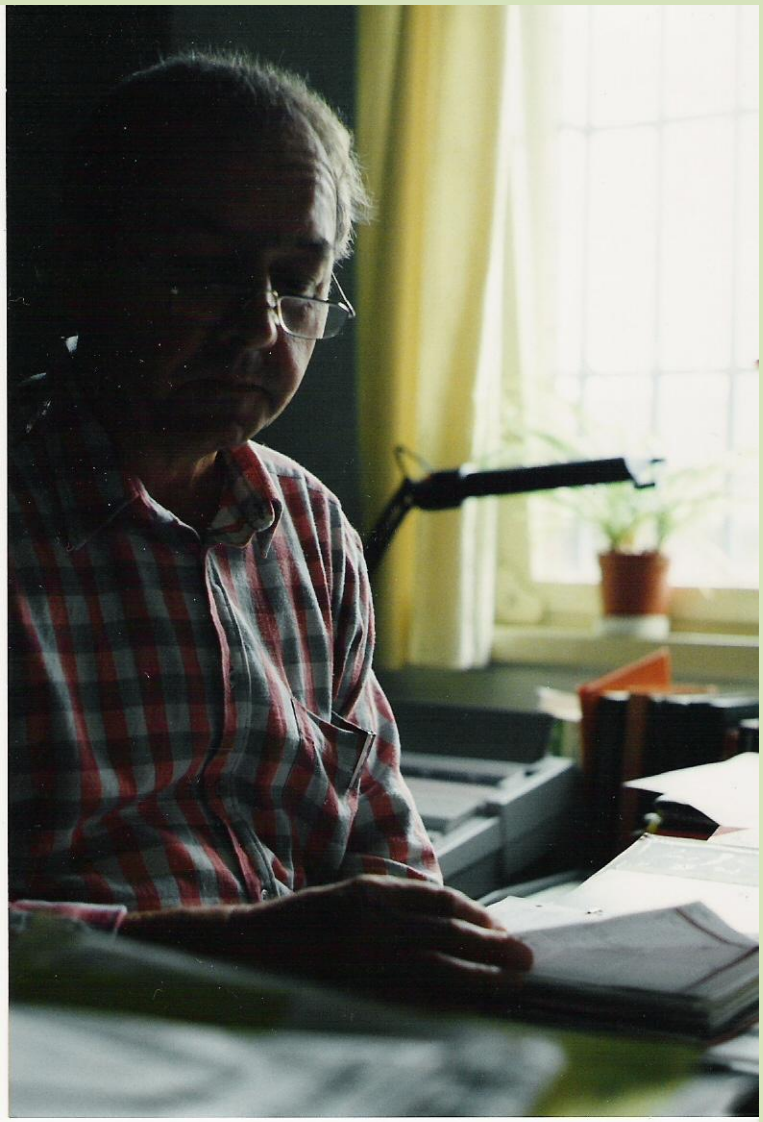
Kommen Sie zu uns in die Bibelgruppe. Da werden sie glauben, dass ich recht habe. Was für eine Aufgeschlossenheit, was für gute Beiträge, was für eine Atmosphäre! Herzhaft und originell geht's da manchmal zu: „Was?" staunt einer, „schon 2000 Jahre ist das Christentum alt? Da muss aber was dran sein!" Und ein andermal versichert er: „Wenn das so weitergeht, dann fang ich noch an zu glauben."

Als wir die Taufe des Herrn betrachteten, ließen wir uns davon beeindrucken, dass Jesus, der Sündenlose, in der Reihe der Sünder auf die Taufe wartet. Jesus mitten unter den Sündern, unter seinen Brüdern!

Dass wir nach Ostern Taufe, Firmung, Erstkommunion eines jungen Gefangenen aus der Ex-DDR feiern durften, war natürlich für beide Seiten höchste Freude. Fünf Monate hatte sich der Taufbewerber auf diese Wende in seinem Leben vorbereitet. Nun war es soweit. Ein schöner, feierlicher Gottesdienst war es – mit dem Chor der Ursulinen aus Königstein. Beide Seiten aber erkennen: Jetzt fängt ja alles erst an.

Und wir? Unser glaubwürdiges Zeugnis ist nötig, dass solche Neuchristen im Glauben wachsen können. Es bleibt dabei: Wir wollen sie nicht Verbrecher nennen! Unsere gefangenen Brüder sind sie.

streiflichter aus der gefängnisseelsorge 64 - sm



Die Unschuldsvermutung hat nicht geholfen – Unschuldig in der Untersuchungshaft – Und keinen kümmert's

Mirko ruft an – von irgendwo in Europa: „Gert, ich will dir nur sagen, heute Nacht bringe ich mich um. Ich halte das nicht mehr aus." Hilflos sitze ich am Telefon, rede auf ihn ein, er sagt nicht, wo er ist.

Mirko ist seit drei Jahren auf der Flucht – vor der Ausländerbehörde, der Polizei, vor sich selbst. Mirko saß zwei Jahre unschuldig in der Untersuchungshaft wegen Mordverdachts. Sein eigener Vater hatte ihm ein falsches Alibi angehängt. Dann kam er frei – mit Haftentschädigung, 10 DM pro Tag. Später kam noch ein Vergewaltigungsvorwurf dazu, an dem nach Angaben seines Anwaltes nichts dran war. Als Mirko eine weitere Untersuchungshaft in der JVA Frankfurt I auf sich zukommen sah, tauchte er unter. Ich habe den Kontakt zu ihm gehalten, wir trafen uns ein paar Mal im Hauptbahnhof und anderswo. Heute interessiert sich nur noch der Anwalt für ihn, der immer wieder fragt, wenn wir uns in der Anstalt sehen, ob neue Lebenszeichen von Mirko gekommen wären. Für alle anderen ist er gestorben.

Arturo hat vier Jahre Untersuchungshaft hinter sich, als ihn das Landgericht zu weiteren 2 Jahren in die Strafhaft schickt. Arturo war für eine Verurteilung prädestiniert. Schon einmal war er in Miami in Untersuchungshaft, kam aber ohne Verurteilung frei – verdächtig! Dann saß er in derselben Maschine mit Drogenkurieren aus Bolivien, die Kokain bei sich hatten – und sie alle hatten Flugtickets mit aufeinanderfolgenden Nummern vom gleichen Reisebüro in La Paz bei sich, wie die US-amerikanische Drogenbehörde DEA (Drugs Enforcement Agency) schon vor der Ankunft der Verdächtigen nach Frankfurt gemeldet hatte. Die Drogenkuriere wurden bald verurteilt. Arturo traute man mehr zu, obwohl er keine Drogen bei sich hatte. Er wurde verhaftet, als er den Rhein-Main-Flughafen verlassen wollte. Da hat er sich auffällig umgedreht – ein paar Mal; und sie haben ihn als Verdächtigen verhaftet. Das Gericht recherchiert über die Deutsche Botschaft in La Paz. Ein Botschaftsangehöriger berichtet, dass Arturo vor Jahren einen Nachtclub in Santa Cruz besucht hätte, in dem es jetzt Rauschgift und Prostitution gäbe. Marios Pech: er ist gebildet, also muss er der Boss sein, schließt haarscharf das deutsche Gericht. Und damit die lange Untersuchungshaft und das Urteil auch „gerecht" erscheinen, steht in der Urteilsbegründung, die uns vorlag, eine so harte Strafe sei notwendig, um andere mögliche Straftäter in Lateinamerika von derar-

tigen Drogenreisen abzuschrecken – Generalprävention! – Aber erfahren die potentiellen Drogenkuriere auch von diesem generalpräventiven Verfahren?

George wird von seinem Anwalt in einem Schreiben, *das uns ebenfalls vorlag*, überredet zu gestehen, dass er in seiner Wohnung Rauschgift an Junkies verkauft habe, obwohl er keins hatte. Dann käme er sofort aus der Untersuchungshaft raus, in der er nun schon 18 Monate unschuldig sitzt. George folgt dem weisen Rat. In der Verhandlung werden nach seinem „Geständnis" zwei Junkies als Zeugen vernommen; sie sagen: „Der war's nicht." George wird zu 3 Jahren Haft verurteilt. Ein Geständnis gilt mehr als rauschgiftsüchtige Zeugen…..!

streiflichter aus der gefängnisseelsorge 67

Träume im Jugendgefängnis

Meine Eltern lebten schon einige Zeit in Deutschland. Zu meiner Geburt fuhr meine Mutter in ihre Heimat. Anschließend lebten wir wieder in Deutschland; unseren Urlaub verbrachten wir jedes Jahr in unserer Heimat.

Da ich in einem Kindergarten war, in dem nur meine Landsleute waren, konnte ich nicht gut deutsch.

Als ich sechs Jahre alt war, ließen mich meine Eltern bei meiner Tante, damit ich in unserer Heimat zur Schule gehe. Weil ich aber mit meinen Freunden viel Mist machte, und oft die Schule schwänzte, sagte meine Tante, dass sie mich nicht mehr haben wollte.

So kam ich wieder nach Deutschland. Weil ich nicht genügend Deutsch konnte, mußte ich in eine Schulklasse, in der die anderen viel jünger und kleiner waren, Das war nicht schön.

In der Gemeinde meiner Landsleute ging ich zur Firmung. Wir waren eine gute Gruppe und hatten viel Spaß. Doch dann zog ich mit falschen Freunden rum. Die Polizei wusste von mir mehr als meine Eltern.

Jetzt hat der Haftrichter mich zum ersten Mal ins Gefängnis geschickt. Hier träume ich von einem Leben mit Beruf und Familie.

streiflichter aus der gefängnisseelsorge 68 rp

Aún "Trabajadores Unidos" (Por una Iglesia del Pueblo) Marzo 1994

Un día en prisión

(FRANKFURT: Agosto de 1993)

[illegible] la primera vez que entraba en una pr[illegible]on y diô la casualidad de que fuese, fuera de España, en Alemania. La prisión era de alta seguridad, de régimen preventivo y sus condiciones de seguridad al entrar, extremaban mi expectación no exenta de cierto temor por saber que me iba a encontrar con personas de turbio pasado y difícil presente.

En seguida se produjo una situación de descoloque que es muy evangélica, pues designa la actuación que tiene Jesús con la gente en diversas ocasiones, como por ejemplo en el encuentro en el pozo con la samaritana y que en este caso se desarrolló de la siguiente forma:

Los muros que se alzaban sobre las ventanas de la cárcel, que no dejaban casi resquicio al sol para alumbrar, daban todo el aspecto de inhumanidad a una cárcel que por sus condiciones mantenía a los presos en una soledad casi estricta pues no llegaban ni a comer juntos.

Mi sorpresa vino cuando al pasar al salón-gimnasio donde tuvimos el encuentro con los presos, estos se mostraron muy comunicativ[illegible] especialmente con el cura y las asisten[illegible] sociales que les atendían. Estaban entusiasmados ultimando los preparativos de una pequeña representación sobre el descubrimiento de América visto desde allá, pues salvo un preso español, los demás presos de habla hispana que había eran sudamericanos: colombianos, chilenos, ecuatorianos, etc. Después se hizo un turno de chistes, de canciones y poesías, de cualquier cosa que pudiera expresar ante los demás las dotes que uno tenía... y terminamos celebrando la palabra del Señor y comentándola en común.

La soledad y la libertad tan anhelada fueron los temas de las canciones y poesías de estos presos en su gran mayoría narcotraficantes. Un alemán que pronto cumplía condena hizo una poesía en español como muestra de gratitud a sus compañeros que le enseñaron no sólo a hablar sino incluso a bailar merengue y salsa, como dijo. Aunque su próxima situación de libertad y su nacionalidad le distanciaban de sus compañeros, el dijo que lo importante es que era un ser humano como sus compañeros.

La humanidad de este encuentro con los presos fué lo realmente descolocante, pues cuando la comunicación es una necesidad para sobrevivir a la soledad, rompe cualquier barrera, cualquier muro y se convierte en algo esperado y anhelante como fué aquel encuentro que una vez al mes se celebraba y se preparaba cuidadosamente por los presos de forma agradecida, pués les hacía combatir su aislamiento.

La paradoja de esta vida reside en que somos nosotros, los que estamos fuera, al otro lado de esos muros de hormigón, los que levantamos otros "muros" que impiden una comunicación auténtica y mientras, vamos quedando presos de la imagen a mantener o de oscuras apariencias que nos impiden sentirnos realmente libres.

Sólo le pido a Dios, que habla a través de estos presos que siga recordándonos a través de ellos la urgencia que tenemos de formar un mundo más humano, más habitable y dialogante.

Desde aquí un saludo a Eusebio, Pepa y a las asistentes que trabajan con los presos.

Gracias:

Miguel Angel.

☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆

September 1993

Der Friedensapostel Gregor Böckermann im Gefängnis

10 Tage sollte er bleiben. Haft statt Geldstrafe. Als er vor dem Tor der JVA Frankfurt am Main IV stand, hatte er einen ganzen Koffer voller Bücher dabei und um den Hals ein Schild „Frieden schaffen ohne Waffen". Er wurde freundlich empfangen.

Gregor Böckermann gehört dem Orden der Weißen Väter an. Verurteilt war er wegen Hausfriedensbruch: Mit anderen Demonstranten hatte er am Karfreitag 1991 den Zaun der US Rhein-Main-Air-Base überklettert und ein hohes Holzkreuz errichtet. Nach einer halben Stunde wurden sie festgenommen. Dann natürlich wieder freigelassen und später bei einem Gerichtstermin zu Geldstrafen verurteilt, die der Pater nicht zahlen wollte, also Ersatzfreiheitsstrafe.

Uns verursachte Pater Böckermann ein Problem. In der JVA IV gab es am Sonntag keine Gottesdienste, weil damals in der Regel Freigänger inhaftiert waren, die nach St. Christopherus, gleich um die Ecke, in den Gottesdienst gehen konnten. Böckermann war kein Freigänger.

Böckermann bestand darauf, in den Gottesdienst in der JVA I nebenan gehen zu können, was abgelehnt wurde. Also wollte er den Gottesdienstbesuch erzwingen und durch die Pforte einfach raus marschieren. Das gelang, denn draußen wartete schon ein Anstaltswagen, der ihn in Begleitung eines Beamten nach St. Christopherus brachte.

P. Böckermann berichtete später, wie solidarisch er von den Inhaftierten aufgenommen worden war. Wir hörten von Gefangenen etwas anderes. Sie waren nicht erpicht auf den Prominenten, der seine Geldstrafe hätte zahlen können und auch noch Ausnahmen in der Behandlung erzwang.

Mit dem Knast kokettiert man nicht.

November 1993

Positives von jenseits der Mauern

Wie man sich in Gemeinden um Untersuchungsgefangene und ihre Angehörige kümmert

Immer wieder erleben wir, dass die Zusammenarbeit mit den Kirchengemeinden, und hier besonders auch mit den SeelsorgerInnen schwer ist oder sogar ganz abgelehnt wird. „Mit dem Gefängnis will ich nichts zu tun haben." Doch kommen **unsere** Gefangenen aus **ihren** Gemeinden. Manche waren Messdiener und erzählen uns das ganz stolz. Ihre Kinder sind im Gemeindekindergarten oder auch im Erstkommunionunterricht. Selbst Mitglieder von Synodalen Gremien oder nahe Angehörige von hauptamtlichen MitarbeiterInnen gehör(t)en zu unserer ‚Gemeinde'. Und deren Angehörige leben weiter in den Gemeinden.

Positiv erfahren haben wir, wie eine Gemeinde die eines Inhaftierten in ihrer schweren Zeit begleitet hat.

Positiv haben wir erfahren, wie ein Pfarrer das Gespräch mit einer Familie aufgenommen hat, deren Vater und Ehemann inhaftiert war. Die Frau war dankbar, endlich aus ihrer (Selbst-)Isolation herauszukommen.

Positiv sind die regelmäßigen Besuche eines Kaplans und eines Pastoralreferenten bei den jeweiligen Gefangenen aus ihrer Gemeinde.

Positiv sind die Besuche der ausländischen Seelsorger bei ihren Gefangenen und der Trost und die Hilfe, die sie den Angehörigen geben.

Positiv wäre es, demnächst eine Sonderausgabe der „streiflichter" von weiteren „Positiv-Nachrichten" herausgeben könnten. Denn aus allen Gemeinden gibt es Gefangene dingfest gemacht im Gefängnis. In allen Gemeinden gibt es Gefangene isoliert hinter anderen Gittern.

Denn „Ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen." - Mt 25,36

streiflichter aus der gefängnisseelsorge - rp

Froh, daß ihnen endlich einer richtig zuhört

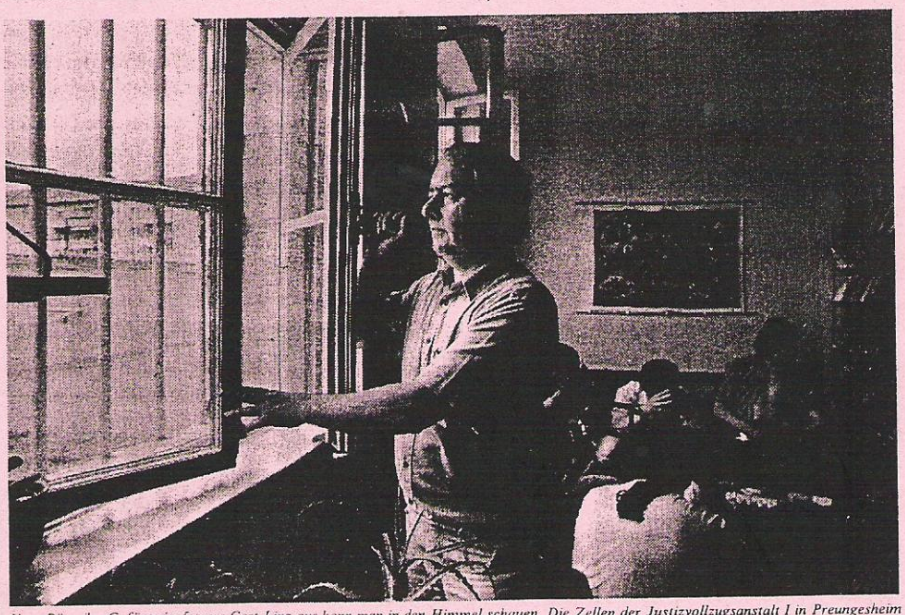
FAZ 30.6.94

Gefängnis-Seelsorger sind für die Inhaftierten oft die wichtigsten Ansprechpartner / „Die Bibel ist das meistgelesene Buch"

Ein uniformierter Beamter führt die Männer in den Raum. Der Älteste, Mitte Vierzig, Brille mit Goldrand, trägt Markenhemd, Jackett und Bügelfaltenhose. In Badeschlappen und kurzen Sprinterhosen kommt ein muskulöser Schnurrbärtiger, nach ihm einer im Blaumann, ein Kraftfahrzeugmechaniker, dem die oberen Schneidezähne fehlen, obwohl er erst 30 Jahre ist. Fünf Männer sind es an diesem Dienstag, fünf Untersuchungshäftlinge der Justizvollzugssantalt II (JVA) in Höchst. Sie treffen sich zur Gesprächsrunde im Büro von Reinhold Philipp, dem Pastoralreferenten im Auftrag der katholischen Gefängnisseelsorge.

„Wir sind keine Gruppe von Gleichgesinnten", sagt ein 42 Jahre alter Tischler, der am nächsten Tag entlassen werden soll. Schon in ihrer Sprache unterscheiden sie sich stark: Während einige sich gewählt ausdrücken, bedienen sich andere des Gefängnisjargons. Darin bemißt man die Zeit in Haft nach „Metern" statt nach Jahren, oder das Klosett in der Zelle heißt „Bello". Nicht Tabak, sondern einen „Koffer" rauchen sie, zum Frühstück trinken sie eine „Bombe" anstelle von Kaffee.

Trotz ihrer Unterschiedlichkeit ist es allen wichtig, einmal jede Woche in die Gruppe zu kommen. Die Gründe dafür sind durchaus profan. Philipp weiß und akzeptiert, „daß bei vielen das Motiv für ihre Teilnahme ist, aus ihren Zellen herauszukommen". Die Runde diskutiert darüber, ob die Mitarbeit in der Küche tatsächlich der begehrenswerteste Posten im Gefängnis sei, ob Drogen eingeschleust werden könnten, und in welchem Zustand die Anstalt sei. Für den Kraftfahrzeugmechaniker sind die deutschen Gefängnisse „wie Hotels", wenn er sie mit südamerikanischen vergleicht. Dort hat er die Zähne ausgeschlagen bekommen.



Vom Büro des Gefängnispfarrers Gert Linz aus kann man in den Himmel schauen. Die Zellen der Justizvollzugsanstalt I in Preungesheim hingegen haben Betonblenden vor den Fenstern. Foto Helmut Fricke

Über Glaubensfragen spricht die Gruppe an diesem Tag nicht. „Herr Philipp drängt uns Gott nicht auf", formuliert der Tischler. Am Ende der Runde wird er den Pastoralreferenten um ein Bibelzitat bitten. Philipp ist überzeugt, daß die Bibel „das meistgelesene Buch im Knast" ist. Der Metzger, dessen Kinder glauben, er sei auf Urlaub, beurteilt die Heilige Schrift unter anderen Gesichtspunkten: Sie sei schon deshalb einiges wert, da ihre dünnen Seiten im Notfall als Zigarettenpapier verwendet werden könnten.

Als nach 90 Minuten wieder ein Beamter kommt, um die Männer auf ihre Stockwerke zu bringen, heißt es: „Wenn's ein bißchen gemütlich wird, geht die Tür auf, und Schluß ist." „Schluß ist" in Zellen, an deren Türen Nummern, keine Namen stehen. Die Wärter können lediglich anhand einer unauffälligen Ziffern- und Farbenkombination Eigenheiten der Insassen ablesen, zum Beispiel, ob sie Vegetarier sind, drogenabhängig oder suizidgefährdet.

In der Preungesheimer JVA I, dem größten der vier Frankfurter Gefängnisse, begehen drei bis vier Häftlinge jährlich Selbstmord. Da die Untersuchungshaftanstalt nur Platz für 664 Insassen bietet, aber bis zu 800 Männer dort untergebracht sind, müssen sich mitunter zwei Leute die nicht einmal zehn Quadratmeter großen Zellen mit Metall-Etagenbetten, Preßspan-Tischchen, Einbauschrank, Toilette und Waschbecken teilen.

Knapp ein Sechstel der formal als unschuldig Geltenden wartet länger als ein halbes Jahr auf das abschließende Urteil. Etwa die Hälfte der Inhaftierten wird keine Freiheitsstrafe antreten müssen. Gert Linz kennt die speziellen Sorgen der Untersuchungshäftlinge, die Unsicherheit über ihre Zukunft. Seit neun Jahren ist er der katholische Gefängnispfarrer in Preungesheim. In seinem Büro hängt das Bild eines Menschen mit einem hageren Kopf. Mund und Augen sind weit aufgerissen, die Hände zum Schutz über Schläfen und Ohren gelegt. Neben dem Druck von Edvard Munchs Gemälde „Schrei" ist ein Holzschnitt vom verlorenen Sohn plaziert, der trotz aller Vergehen wieder Aufnahme bei seinem Vater gefunden hat.

Jeden Samstag liest Linz die Messe. Die Gefangenen können im vierzehntägigen Turnus daran teilnehmen. Es ist für sie eine Gelegenheit, für eine Stunde die Isolation ihrer beengten, beschmierten Zellen mit der Gemeinschaft in einem großen, hellen, sauberen Mehrzweckraum zu tauschen. Mehr als ein Drittel der Inhaftierten, die katholisch sind, kommt. Ein Prozentsatz, von dem die meisten Gemeindepfarrer nur träumen können.

Wichtiger als Gottesdienste sind nach der Einschätzung des Priesters für die Gefangenen aber die Einzelgespräche, die er mit ihnen führt. Die Männer müssen diese Unterredungen schriftlich beantragen. Meistens richten sie ihre Anfrage an mehrere Adressaten, an die drei Psychologinnen, den evangelischen und den katholischen Seelsorger, „in der Hoffnung, einer wird schon kommen". Dem Pfarrer vertrauen die Gefangenen in besonderem Maß, denn „was man ihm erzählt, bleibt unter vier Augen", ist einer überzeugt. Laut Strafprozeßordnung genießt Linz als Seelsorger, im Gegensatz zu Sozialarbeitern, Zeugnisverweigerungsrecht. Das wissen die Männer.

Im Raum der Seelsorge fangen sie meistens von selbst an zu reden, ohne daß der Priester Fragen stellt. „Im Grunde ist man nach einem Gespräch beschämt, daß man nur die Ohren geliehen hat", sagt Linz. Viele der Gefangenen bekommen nie Besuch. Zum Beispiel Südamerikaner, die ihren Lebensunterhalt durch Drogenkurierdienste aufbessern wollten und am Flughafen aufgegriffen wurden. Ohnmächtig sitzen sie jetzt für ungewisse Zeit in einem Land fest, dessen Sprache sie nicht verstehen, Tausende von Kilometern entfernt von ihren Familien, die ohne finanzielle Unterstützung auskommen müssen. Briefe, die Trost spenden könnten oder einfach nur informieren, brauchen mitunter Monate, da sie übersetzt und von der Justiz gelesen werden müssen.

Einsamkeit, Schuldgefühle und Zukunftssorgen sind häufig Themen, mit denen die Gefangenen der benachbarten JVA III in Preungesheim, dem einzigen hessischen Frauengefängnis, zur evangelischen Seelsorge kommen. Die Räume der Pfarrerin Christiane Bastian und ihrer Kollegin liegen „am Nabel der Anstalt". Hier gehen die Inhaftierten täglich vorbei, zum Speisesaal, zur Arbeit, zu Fortbildungskursen. Sie klopfen dann manchmal an, sei es auch nur, um Wolle zum Stricken oder Häkeln zu bekommen.

Bastian hört oft von den Frauen, daß die evangelische Seelsorge „die schönsten Räume im Knast" habe. Obwohl die zwei zellengroßen Zimmer Gitter vor den Fenstern haben, wirken sie freundlich. Sie sind mit Teppichboden ausgelegt. Im Besucherraum steht auf einem hellen Holztisch eine Schale mit Süßigkeiten. Die meisten der durchschnittlich 240 Untersuchungs- oder Strafhäftlinge sind im Altbau untergebracht, in einer der Zellen auf steril anmutenden Fluren, auf denen jedes Zufallen einer der schier unendlich vielen Türen und Gitter laut und lange nachhallt.

Frauen, sagt Bastian, litten besonders unter ihrer Gefangenschaft. Sie seien „gesellschaftlich mehr geächtet" als Männer in der gleichen Situation. Während sie im Gefängnis säßen, würden sie häufiger als Männer von ihren Partnern verlassen. Durch das Fehlen der „Familienmanagerin" breche oft die gewachsene Struktur zusammen. Welcher Glaubensrichtung eine Gefangene angehört, ist für die Pfarrerin unwichtig: „Ich bin hier keine Missionarin."

Nach der Entlassung eines Gefangenen hört die Begleitung durch die Gefängnisseelsorge meistens auf – die Zeit fehlt. Selbst die doppelte Anzahl an Seelsorgern reichte nicht aus, meint Bastian. Seine Ohnmacht, für die Resozialisierung der Gefangenen nach ihrer Rückkehr ins bürgerliche Leben wenig tun zu können, hält Linz für eine der frustrierendsten Erfahrungen seines Berufs: „Man geht immer nach Hause und weiß, daß man das meiste nicht geschafft hat." Viele verlören nach der Rückkehr in die Freiheit ihr Selbstbewußtsein, sagt Philipp. Sie hätten Angst, als Sträflinge auf der Straße erkannt zu werden. Der Seelsorger erzählt von einem ehemaligen Gefangenen, der nach seiner Entlassung mehrmals beim Schwarzfahren erwischt wurde. Er hatte sich immer einen Kinderfahrschein am Automaten gelöst. Die Tasten hätten ihm die Wahl zwischen einem großen und einem kleinen Menschen gelassen.

ANDREAS HERRMANNSPAHN

Zachäus e.V. Bockenheimer Anlage 3 60322 Frankfurt am Main

Zachäus

Verein zur beruflichen und sozialen Reintegration ausländischer und deutscher Inhaftierter e.V.

An das
Hessische Ministerium der Justiz
und für Europaangelegenheiten
Herrn Dr. Schäfer

Postfach 3169

65021 Wiesbaden

9.11.1995

nachrichtlich
an den Leiter der JVA I
und die Leiterin der JVA II

Mauernübergreifende Begleitung von Untersuchungsgefangenen vor, während und nach der Entlassung (vwnE)

Sehr geehrter Herr Dr. Schäfer!

Wir freuen uns,Ihnen mitteilen zu können, daß uns das Arbeitsamt zum 1.12.1995 eine **Arbeitsbeschaffungsmaßnahme** genehmigt, über die wir einen **Sozialarbeiter** für die durchgehende Entlassenenhilfe aus der U-Haft in der JVA I und II in Frankfurt am Main mit **30 Stunden pro Woche** einstellen können.

Die Problematik der Entlassungen aus der U-Haft wurde über die Kath. Gefängnisseelsorge und das Dezernat Kirchliche Dienste in Limburg in den letzten Jahren schon oft in Ihrem Hause vorgetragen. Verschiedentlich hat auch das Justizministerium seine Unterstützung ausgedrückt (z.B. Schreiben von Herrn Schoppe AZ 4453 E - IV/3 - 383/91 vom 3.3.91 an Pater Langenfeld).

Die **Finanzierung** der Stelle und zweier Übergangswohnmöglichkeiten wird von der **Franziskanerprovinz Fulda** übernommen. Zwei Franziskanerpatres arbeiten in der JVA I als Seelsorgehelfer.

Beiliegend ein **Konzept** zur Arbeit des neuen Sozialarbeiters im Verbund der Seelsorge und des Sozialdienstes. Es ist aus der Vorlaufphase, die ein Jahrespraktikant zur Zeit bei der Kath. Seelsorge in der JVA I erprobt, sowie aus jahrelangen Beobachtungen der Sozialen Dienste und der Seelsorge hervorgegangen.

Aus dem Konzept ist ersichtlich, daß eine solche Fachkraft ganz eng mit den Sozialdiensten der Anstalt, der Seelsorge und allen Beratungsdiensten außerhalb zusammenarbeiten, also **Vernetzung** betreiben muß. Er ist sowohl der Berater der "nichtfachlichen" Begleiter, z.B. Seelsorgehelfer, Ehrenamtliche, wie auch der zu betreuenden Klienten. So muß sich der Sozialarbeiter innerhalb der Anstalten frei bewegen können. Er braucht also auch einen

Frankfurter Sparkasse, Kto.-Nr. 854 50
BLZ 500 502 01

Schlüssel. Sein Status könnte dem der "Externen Ausländerberater" angeglichen werden.

Der Zachäus-Verein wird Anstellungsträger sein, der Caritasverband Frankfurt am Main übernimmt die Personalverwaltung.

Ihr bitte Sie um die Genehmigung für dieses Projekt.

Es stellt sich natürlich sofort auch die Frage, ob **ein** Sozialarbeiter mit 30 Stunden genügen wird. Wir beobachten, daß trotz der Arbeit des Projektes "Schöne Aussicht" noch viele Untersuchungsgefangene die fachliche und persönliche Begleitung brauchen, vor allem auch viele Ausländer. Ich frage deshalb gleich bei Ihnen an, wie eine Erweiterung des Projektes personell und mit Übergangswohnungen (misch-)finanziert werden könnte. Herr Schoppe schrieb in seiner Antwort 1991, daß er damals Finanzmittel beantragt hätte. Vielleicht lassen sich auch gewisse Umschichtungen bewerkstelligen.

Bei der Wohnheim GmbH Frankfurt wird der Zachäus-Verein in Kürze zunächst zwei Einzelzimmer für das Projekt anmieten.

Heute haben sich bereits zwei Bewerber für die Stelle gemeldet.

Mit lieben Grüßen

(Gert Linz, 1. Vorsitzender)

PS. Die Originalseiten werden an das Ministerium auch mit der Post verschickt.

MAUERNÜBERGREIFENDE(1)BEGLEITUNG VON UNTERSUCHUNGSGEFANGENEN
VOR, WÄHREND UND NACH DER ENTLASSUNG BZW.
VERLEGUNG IN ANDERE ANSTALTEN (vwnE)

Begleitung durch haupt-,neben-,ehrenamtliche Seelsorger(2) Was die Begleiter tun:	**Weg der Inhaftierung, der Entlassung und die erste Zeit danach**(3) Was der Inhaftierte tut:	**Maßnahmen zur Vorbereitung der Entlassung und der Zeit danach**(4) Was Soziale Dienste tun:
	EINLIEFERUNG IN U-Haft	
Auswahl und Zusage der Begleitung(6)	Kontakt mit dem Sozialdienst der Anstalt(5) Suche nach einem Verteidiger Bemühungen um Aufrechterhaltung der sozialen Bindungen	Zugangsgespräch und Vermittlung an Begleiter der Seelsorge oder ehrenamtliche Vollzugshelfer; Kontakte zu Arbeitgeber, Angehörigen; Sicherstellung der Habe außerhalb; Wohnraumerhalt(7) Angehörige werden bei speziellen Anlaufstellen beraten(8)
wöchentliche Besuche und Gespräche(9) Kontakte mit Angehörigen, Verteidigern, Richtern	Anträge für Besuchsgenehmigungen; Briefkontakte; Anliegen an die in die Anstalt kommenden Beratungsdienste(11)	Angebote der Anstalt für Freizeit, Bildung, Sport bekannt machen; Elementarbildung und Soziales Training(10)
Einschalten des **Sozialarbeiters** des **Zachäus-Vereins**, der im Kontakt mit dem Inhaftierten, den internen und externen Beratungsdiensten die Vorbereitung für eine mögliche Entlassung intensiviert(13)	Haftprüfung; Erhalt der Anklageschrift; Suche nach einer Übergangswohnmöglichkeit; Termin mit Fachberatung des Arbeitsamtes machen	Hilfe bei Neubeschaffung von Papieren; Stellungnahmen für das Gericht; Abhaltung und Kontrolle von Telefongesprächen(12) Bemühen um Zivilkleidung für die Hauptverhandlung(14)
	HAUPTVERHANDLUNG	
Begleiter oder Sozialarb. ZV nehmen an Hauptverhandlung teil		Bei **Verurteilung zu einer noch zu vollziehenden Freiheitsstrafe** nehmen die Fachdienste der Anstalt mit der aufnehmenden Strafanstalt auf, um die bereits unternommenen Entlassungsvorbereitungen weiterzuführen(15)
	ENTLASSUNG	
Sozialarb ZV begleitet den Entlassenen in eine Übergangswohnung; hilft ihm in den ersten Tagen bei Behördengängen. Begleiter hält den Kontakt zum Entlassenen über die ersten Monate. Er bemüht sich mit ihm zusammen zu Gemeindemitgliedern und und besonderen Gruppen. Bestärkt ihn auch in seinen Therapiebemühungen(16)		

Erläuterungen zum Konzept "Mauernübergreifende Begleitung von Untersuchungsgefangenen..."

(1) 50 % der Untersuchungsgefangenen werden entlassen, ohne eine Freiheitsstrafe antreten zu müssen. Viele dieser Gefangenen und ihre Angehörigen sind durch die U-Haft geschädigt und bedürfen intensiver Hilfe. Die Soziale Hilfe der U-Haftanstalt (Nr.49 UVollzO) greift in der Regel nicht für und über die Entlassung hinaus. Die in der Anstalt beratenden externen und internen Projekte erreichen nicht alle Inhaftierte. In der Regel werden die Klienten weitergereicht an andere Stellen. Eine durchgehende **persönliche, mauernübergreifende** Begleitung ist nötig. Die gibt es zur Zeit nur beim Projekt "Schöne Aussicht". Die meisten Inhaftierten sind zu einem sozial geordneten Leben aus ihrer persönlichen Entwicklung heraus nicht fähig. Sie leiden an Beziehungsproblemen. Es fehlen Ausdauer und klare Einschätzung der Realitäten. Große Schulden, mangelnde Ausbildung kommen hinzu. Viele sind ganz auf sich allein gestellt. Sie brauchen verläßliche ständige Begleiter.

1

(2) Seelsorger sind nicht dafür da, Tabak, Fernseher und Radios auszuteilen oder Zivilkleider zu besorgen und dann auch mal Gottesdienst zu halten. Die wichtigste Aufgabe sind die **seelsorgerlichen Gespräche**, in denen **alle Probleme der Gefangenen und ihrer Angehörigen** zur Sprache kommen. Man sucht dann also auch in diesen Gesprächen nach Lösungsmöglichkeiten. Nach dem Staatsvertrag zwischen dem Land Hessen und den Evangelischen und Katholischen Bistümern und Landeskirchen in Hessen ist den Seelsorgern eine "Mitwirkung.. bei der Sozialen Hilfe für die Gefangenen und ihre Familien" (Dienstordnung Nr. 4 j) zugestanden. Aus diesen Voraussetzungen ergibt sich die Notwendigkeit einer Bündelung, bzw. Vernetzung aller in der U-Haft tätigen Fachdienste und der einzelnen Projekte und Beratungsdienste. Nur wer bündelt? Das kann eigentlich über den Klienten geschehen, d.h. über seine Begleitung. Ein Hauptamtlicher kann in der Regel nicht mehr als eine Handvoll Gefangener "mauernübergreifend" betreuen; für Ehrenamtliche ist es in der Regel nur einer.

2. Ganzheitliche Seelsorge

Vernetzung von der Seelsorge aus gesehen

gleich

(3) Inhaftierte gehen vom ersten Tag bis lange nach der Haft einen schwierigen Weg. Viele werden schon in der U-Haft "entsozialisiert" und so für den Rückfall vorbereitet. Die Begleitung der U-Gefangenen muß die verschiedenen Phasen der Inhaftierung berücksichtigen. Wenn jedoch Soziale Hilfe in der U-Haft von verschiedenen Fachdiensten und einzelnen persönlichen Begleitern in enger Zusammenarbeit geleistet wird, sind die Chancen größer, daß ein Gefangener Vertrauen in seine Zukunft faßt und in geordnete Verhältnisse findet.

2

(4) Hilfreich für eine intensivere Zusammenarbeit ist das im September 1995 erstellte Verzeichnis des Arbeitskreises Straffälligenhilfe **"Einrichtungen und Projekte zur Straffälligenhilfe"**. Notwendig ist der Kontakt der Begleiter zu den anderen für den Klienten arbeitenden Diensten.

aus Ende

(5) Nach dem Kontakt des in die Anstalt eingelieferten Gefangenen mit dem Allgemeinen Vollzugsdienst begegnet er als erstem bei den Zugangsgesprächen dem **Sozialdienst der Anstalt.** Bei diesen Gesprächen können die SozialarbeiterInnen Gefangene an die Begleiter vermitteln.

G$) Die Inhaftierten brauchen Menschen, denen sie vertrauen können. G$e haben Ihnen in ihrem Leben meistens gefehlt. So ist es für den Begleiter notwendig, daß er eine **feste Zusage** für die Begleitung gibt und sie auch hält - über die Entlassung hinaus.

Soziale Hilfe gleich zu Beg

(7) Diese **Aktivitäten gleich beim Beginn der Haft** sind wichtig, damit nicht grundlegende Bedingungen einer Reintegration unnötig vergeben werden. Die Begleiter müssen daran denken.

Wvalk 0: 42?

(8) **Angehörige von Inhaftierten** sind oft noch schlimmer betroffen von der U-Haft des Familienmitgliedes als dieses selbst. Seelsorger sind meist die einzigen Ansprechpartner - telefonisch. Die **Beratungstellen** (AWO, Frankfurter Gefängnisverein, Diakonie in Offenbach) sind den Angehörigen nicht bekannt, wirken wohl in der Regel auch nur für Angehörige von Gefangenen, die sie in ihren Projekten selbst betreuen. Der Zachäus-Verein plant die Eröffnung einer allgemein bekannt gemachten Anlaufstelle.

B4

(9) Die Verläßlichkeit einer Begleitung erweist sich in den **regelmäßigen Kontakten zum Gefangenen.** Wöchentliche Besuche und Gespräche sind notwendig. Bei längeren Pausen können Begleitern nicht auf unvorhersehbare Situation eingehen. Sind sie länger abwesend, sollten sie unbedingt andere Mitarbeiter einschalten, die ihre Vertretung übernehmen.

6

(10) So mancher Inhaftierte kennt die ihm gegebenen **Möglichkeiten für Kontakte** (Besuch, Telefon bei Genehmigung, Beratung..) nicht. Begleiter kennen sie und weisen immer wieder darauf hin. Das setzt natürlich einen intensiven Kontakt zu den Fachdiensten in der Anstalt voraus.

5

(11) Zu den vorhandenen Angeboten für Freizeit, Bildung und Sport, die teilweise vom Zachäus-Verein angeboten und finanziert werden, müssen dringend Kurse in Elementarbildung und soziales Training hinzukommen. Außerdem ist die Weiterführung der **Bildungsangebote** in den Strafanstalten Dieburg, Darmstadt und Butzbach nötig. Da bei U-Haft und Kurzstrafen keine Berufsausbildung möglich ist , und die Bildungskurse nur kleine Kompaktangebote liefern können, ist die Fortführung der Kurse in der Strafhaft um so dringender.

7

(12) Begleiter müssen im ständigen **Kontakt mit dem Sozialdienst der Anstalt** sein, da sonst viele Bemühungen mehrfach geschehen.

(13) In diesem Begleitkonzept ist unbedingt ein "Fachmann" nötig, der den haupt-, neben- und ehrenamtlichen Begleiter mit sozialarbeiterischem Know-how zur Verfügung steht. Dieser **Sozialarbeiter** des Zachäus-Vereins soll ab 1.12.1995 vor, während und nach der Entlassung mit Inhaftierten und Begleitern arbeiten. Er muß auch innerhalb der Anstalten einen Schlüssel haben.

(14) Die menschliche Würde hängt auch an Äußerlichkeiten. Trotz vieler Bemühungen kommt es immer wieder vor, daß Untersuchungsgefangene in blauer Anstaltskleidung vor dem Gericht erscheinen müssen. In der JVA I gibt die Seelsorgehelferin Sr. Michaelis **Zivilkleidung** aus, weil sich in der Anstalt niemand für das Problem einsetzt. Begleiter kümmern sich auch um solche Belange für ihre Klienten.

3

G$) Die Inhaftierten brauchen Menschen, denen sie vertrauen können. G$e haben Ihnen in ihrem Leben meistens gefehlt. So ist es für den Begleiter notwendig, daß er eine **feste Zusage** für die Begleitung gibt und sie auch hält - über die Entlassung hinaus.

(7) Diese **Aktivitäten gleich beim Beginn der Haft** sind wichtig, damit nicht grundlegende Bedingungen einer Reintegration unnötig vergeben werden. Die Begleiter müssen daran denken.

(8) **Angehörige von Inhaftierten** sind oft noch schlimmer betroffen von der U-Haft des Familienmitgliedes als dieses selbst. Seelsorger sind meist die einzigen Ansprechpartner - telefonisch. Die **Beratungstellen** (AWO, Frankfurter Gefängnisverein, Diakonie in Offenbach) sind den Angehörigen nicht bekannt, wirken wohl in der Regel auch nur für Angehörige von Gefangenen, die sie in ihren Projekten selbst betreuen. Der Zachäus-Verein plant die Eröffnung einer allgemein bekannt gemachten Anlaufstelle.

(9) Die Verläßlichkeit einer Begleitung erweist sich in den **regelmäßigen Kontakten zum Gefangenen.** Wöchentliche Besuche und Gespräche sind notwendig. Bei längeren Pausen können Begleitern nicht auf unvorhersehbare Situation eingehen. Sind sie länger abwesend, sollten sie unbedingt andere Mitarbeiter einschalten, die ihre Vertretung übernehmen.

(10) So mancher Inhaftierte kennt die ihm gegebenen **Möglichkeiten für Kontakte** (Besuch, Telefon bei Genehmigung, Beratung..) nicht. Begleiter kennen sie und weisen immer wieder darauf hin. Das setzt natürlich einen intensiven Kontakt zu den Fachdiensten in der Anstalt voraus.

(11) Zu den vorhandenen Angeboten für Freizeit, Bildung und Sport, die teilweise vom Zachäus-Verein angeboten und finanziert werden, müssen dringend Kurse in Elementarbildung und soziales Training hinzukommen. Außerdem ist die Weiterführung der **Bildungsangebote** in den Strafanstalten Dieburg, Darmstadt und Butzbach nötig. Da bei U-Haft und Kurzstrafen keine Berufsausbildung möglich ist , und die Bildungskurse nur kleine Kompaktangebote liefern können, ist die Fortführung der Kurse in der Strafhaft um so dringender.

(12) Begleiter müssen im ständigen **Kontakt mit dem Sozialdienst der Anstalt** sein, da sonst viele Bemühungen mehrfach geschehen.

(13) In diesem Begleitkonzept ist unbedingt ein "Fachmann" nötig, der den haupt-, neben- und ehrenamtlichen Begleiter mit sozialarbeiterischem Know-how zur Verfügung steht. Dieser **Sozialarbeiter** des Zachäus-Vereins soll ab 1.12.1995 vor, während und nach der Entlassung mit Inhaftierten und Begleitern arbeiten. Er muß auch innerhalb der Anstalten einen Schlüssel haben.

(14) Die menschliche Würde hängt auch an Äußerlichkeiten. Trotz vieler Bemühungen kommt es immer wieder vor, daß Untersuchungsgefangene in blauer Anstaltskleidung vor dem Gericht erscheinen müssen. In der JVA I gibt die Seelsorgehelferin Sr. Michaelis **Zivilkleidung** aus, weil sich in der Anstalt niemand für das Problem einsetzt. Begleiter kümmern sich auch um solche Belange für ihre Klienten.

27. August 1997

Bischof aus Kolumbien besucht die I und III

Der Beauftrage der kolumbianischen Bischofskonferenz für die Gefängnisseelsorge (für Kolumbianer weltweit) Luis Madrid Merlano von Cartago (Valle) besucht die beiden Anstalten einen ganzen Tag. Zunächst fand ein Treffen mit allen Haupt-.Ehren- und Nebenamtlichen, die mit columbianos und columbianas zu tun haben statt. Nach Rundgängen in den beiden Anstalten mit Begrüßung durch die Anstaltsleiter trafen sich der Bischof und

sein Anhang(Vertreter des Bistums Aachen, das eine Patenschaft mit Kolumbien hat - wohl für ADVENIAT) mit den Gefangenen.

Solche Besuche sind für die Gefangenen immer etwas besonders Eindrucksvolles und Ermunterndes.

Für uns und die Ehrenamtlichen sind es Gelegenheiten, die Kontakte, die besonders für die Hilfe für Angehörige und bei Entlassungen (Abschiebungen nach § 456a) wichtig sind, zu vertiefen. So hat der Bischof nach dem Vorbild von Zachäus e.V. schon in Bogota einen Gefängnisverein nach dem Muster des Zachäusvereins gegründet.

Zwei Jahre später war der Bischof wieder da: diesmal besichtigte er die JVA Weiterstadt, wo wir inzwischen die „Educatión generál", eine Art Grundschulunterricht für Latinos weiter ausgebaut hatten. Frau Bossing war da eine großartige Hilfe. Leider musste sie aus finanziellen Gründen dann aufhören. Und wir hatten zur Finanzierung noch keinen Förderverein.[7] Dem Bischof blieb nicht nur das Staunen, denn inzwischen führte die Zachäusgruppe beim Caritasverband Frankfurt die Ziele des Zachäusvereins weiter – mit viel konkreter Zusammenarbeit mit Kolumbien; auch heute noch 2009.

10. November 1997

Ein Schreiben der Externen Ausländerberatung in der JVA I

Herr R. Sierra hat beim Telefonat mit der Familie am 6.11.97 erfahren, dass am Vortag sein 19jähriger Bruder auf offener Straße erschossen wurde. Es ist nicht nur die Trauer um den Bruder, die ihn fast verzweifeln lässt, sondern auch das Gefühl, verantwortlich dafür zu sein, denn die Familie war seinetwegen bedroht worden. Er selbst wurde zu vier Jahren Haft verurteilt, hat also keine Chancen an der Beerdigung teilzunehmen. Er wünscht sich, die Familie wenigstens finanziell unterstützen zu können, weil diese für die Kosten nur schwer aufkommen kann. Da er in der JVA kein Arbeitseinkommen hat, bitte ich den Zachäus-Verein zu prüfen, ob er in diesem Fall eine Unterstützung ermöglichen kann. *Ulla Moser*

Der Zachäus-Verein, der inzwischen einen neuen Vorstand hatte, wollte nicht zahlen. Die Sozialarbeiterin legte den Betrag vor, die Kath. Seelsorge bezahlte. – Für mich ein trauriger Abschied (s. Fußnote).

---

[7] Das Geld von Misereor für die Entwicklungshilfe an Inhaftierten aus Entwicklungsländern floss nicht nach Weiterstadt, weil meine Nachfolgerin im Vereinsvorsitz es nur für Inhaftierte in der Frauenanstalt ausgeben wollte. Wir hatten den Zachäusverein für ganz Hessen geplant, da aus der JVA I, Untersuchungshaft die Gefangenen, die eine Freiheitsstrafe verbüßen mußten, in anderen Anstalten Hessens verlegt wurden, meist Butzbach und Dieburg oder Darmstadt: Man kann die Unterstützung nicht einfach abbrechen. Wenn ich so überlege, waren **geistige Kleingärtner** meine stärksten beruflichen Belastungen – und meist kamen sie aus der CDU.